

IN CHRISTUS
GEHALTEN

VERNETZT
OFFEN

PFARRFRAUENBUND

AKTUELL

Sonderausgabe zum Jubiläum
100 Jahre Pfarrfrauenbund e.V.

*Gott sei
Dank!*

Samstag, 4. Juni 2016

- | | |
|-----------|---|
| 9.30 Uhr | Eröffnung und Begrüßung |
| 10.00 Uhr | Festvortrag -
Von der Stärke der Schwachheit
Zu einem gelingenden Leben ohne
Allmächtsphantasien und Ohnmachtsgefühle
Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein |
| 11.00 Uhr | Grußworte und ChoralGUT |
| 12.00 Uhr | Eröffnung der Ausstellung:
100 Jahre Pfarrfrauenbund |
| 14.00 Uhr | ChoralGUT |
| 16.00 Uhr | Abendmahlsgottesdienst |
| 18.00 Uhr | Buffet |

GRUSSWORTE

Begrüßung Abend der Begegnung	Renate Karnstein	3
Ich danke Gott für euch alle...	Ingeborg Fischer	5
Wenn der Herr nicht das Haus baut...	Rosemarie Hartmann	9
Gemeinsam geht es besser voran	Hans-Christoph Schütt	11
Auf dass ich sein eigen sei	Petra Wallmann	14
...dann hol ich meinen Kaktus...	Dr. Eske Wollrad	14
Dankbarkeit	Birgit Reiche	20
Ein ermutigender Dreiklang	Michael vom Ende	23
Schritthalten durch Festhalten an der Schrift	Thomas Stuberg	25
Ohne Pfarrfrau wäre ich vermutlich nicht Christ	Helmut Matthies	28
Gott sei Dank!	Wolfgang Kasper	30
Beneidenswert	Heiner Karnstein	32

FESTVORTRAG

Von der Stärke der Schwachheit	Hans-Joachim Eckstein	34
Der Mond ist aufgegangen...	Hans-Joachim Eckstein	37

PREDIGT

Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke	Renate Karnstein	40
--	------------------	----

TAGUNGSBERICHT

100 Jahre Pfarrfrauenbund	Karin Muley	46
---------------------------	-------------	----

IMPRESSUM

Impressum		62
-----------	--	----

Renate Karnstein, Morsbach, Vorsitzende des Pfarrfrauenbundes e.V.



Herzlich willkommen!



Renate Karnstein

Gott sei Dank!

Gott sei Dank! – Es haben sich über 100 Frauen angemeldet und auf den Weg gemacht!

Gott sei Dank! – Wir sind wohlbehalten hier in Burbach-Holzhausen angekommen und dürfen uns auf ganz besondere Tage der Begegnung und des Miteinanders freuen.

Gott sei Dank! – Lange schon ist sie im Blick, laufen die Vorbereitungen – jetzt beginnt sie, unsere Jubiläumstagung: 100 Jahre Pfarrfrauenbund! Kaum zu glauben, so alt sehen wir doch gar nicht aus... Hoffe ich zumindest. Vor einiger Zeit bekam ich von Rosemarie Hartmann einen lieben Brief, darin lag ein Zettel mit folgenden Worten:

„Jugend ist nicht ein Lebensabschnitt, sie ist ein Geisteszustand. (...)

Du bist so jung wie die Zuversicht, so alt wie deine Zweifel,

so jung wie dein Selbstvertrauen, so alt wie deine Furcht,

so jung wie deine Hoffnung, so alt wie deine Verzagtheit.(...)

Erst wenn die Flügel nach unten hängen und das Innere deines Herzens vom Schnee des Pessimismus bedeckt ist, dann bist du erst alt.“

A. Schweitzer

Immer wieder gewinnen Zweifel, Furcht, Verzagtheit, manchmal auch

Pessimismus, in unserem Leben oder in unserer Arbeit Raum – das ist durchaus „normal“. Die Bibel ist voll von Geschichten, die ganz offen davon handeln. Aber auch voller Worte der Zuversicht und der Hoffnung, voller Worte der Ermutigung zum Vertrauen auf Gottes Möglichkeiten. Daraus Kraft und Perspektiven zu schöpfen, hält jung – auch uns als 100jährigen Bund!

Ich ergänze Albert Schweitzer noch:

Du bist so jung wie dein dankbares Herz und so alt wie dein Dich Vergleichenden mit anderen, denen es scheinbar besser geht.

Du bist so jung wie dein Vertrauen darin, dass Gott es gut mit dir meint, und so alt wie deine Sorgen, die dich Tag und Nacht begleiten und nur von deinen eigenen Möglichkeiten ausgehen.

Du bist so jung, wie deine Bereitschaft, Neues zu wagen, so alt wie dein darauf Beharren, dass Gottes Segen nur auf Altbewährtem liegt.

... die Reihe könnt ihr für euch selber gerne fortsetzen. Ich möchte euch Verse in Erinnerung rufen, die viele aus der Runde auswendig können. Aus ihnen heraus zu leben, ist oft gar nicht so einfach... Wer von uns kann schon fliegen wie ein Adler? -

Jes. 40, 29-31:

Weißt du es denn nicht? Hast du denn nicht gehört? Der Herr ist ein ewiger Gott, der Schöpfer der ganzen Erde. Er wird nicht matt oder müde. Sein Verstand ist unergründlich.

Er gibt den Erschöpften neue Kraft; er gibt den Kraftlosen reichlich Stärke.

Es mag sein, dass selbst junge Leute matt und müde werden und junge Männer völlig zusammenbrechen, doch die, die auf den Herrn warten, gewinnen neue Kraft. Sie schwingen sich nach oben wie die Adler. Sie laufen schnell, ohne zu ermüden. Sie werden gehen und werden nicht matt.

Wenn diese Verheißung kein Jungbrunnen ist....

Ingeborg Fischer, langjährige 1. Vorsitzende des Pfarrfrauenbundes e.V.

**„Ich danke Gott für Euch alle
und gedenke Eurer im Gebet.“**



Ingeborg Fischer

**Liebe Renate, liebe Schwestern,
verehrte, liebe Gäste!**

„Gott sei Dank – 100 Jahre Pfarrfrauenbund!“ In dieses Gotteslob möchte ich von Herzen mit einstimmen; denn von diesen 100 Jahren bin ich 50 Jahre live dabei. Ich lernte ihn 1966 durch eine pensionierte Pfarrfrau in unserer ersten Gemeinde kennen, versäumte ab da keines der monatlichen Treffen und trat Anfang 1967 als Mitglied in den Bund ein.

Ich bin um einen kurzen **Rückblick** gebeten worden. Dabei will ich mich auf die 18 Jahre beschränken, in denen ich Vorsitzende des Gesamtbundes in der EKD war. Es begann 1990 mit der Wende. Zum ersten Mal konnten der

Leitungskreis Ost und der Leitungskreis West gemeinsam tagen. Und auf dieser Tagung wurden Weichen gestellt. Ingeborg Hauschildt war gerade 70 Jahre alt geworden, hatte den Pfarrfrauenbund West 16 Jahre geleitet und wollte ihr Amt niederlegen. Ich wurde als Vorsitzende des wiedervereinigten Gesamtbundes in der EKD gewählt. Margarete Koch, bis dahin verantwortlich für den Pfarrfrauenbund Ost, gab ihre Ämter an Rosemarie Hartmann weiter. Rosemarie wurde meine Stellvertreterin. In den folgenden 1 ½ Jahren traten eine ganze Reihe über 70-jährige Verantwortliche zurück. Auf diese Weise wurde ihre

Zahl ziemlich reduziert. Das war nötig, denn aus zwei Leitungskreisen musste ja einer werden. Außerdem wurde die Spitze des Bundes erheblich verjüngt. Das war insofern ein Novum, als bis dahin das ungeschriebene Gesetz galt, dass jede, die im Bund Verantwortung übernahm, das als Lebensaufgabe sah und solange durchhielt, wie Kräfte und Gesundheit es erlaubten.

In jenen Tagen hieß es oft: „Jetzt kann zusammenwachsen, was zusammengehört.“ Wir vom Bund meinten euphorisch und auch etwas blauäugig: Wir brauchen nicht zusammenwachsen, denn wir haben uns nie getrennt. Geistlich gesehen war das sicher richtig, denn die Schwestern im Osten und im Westen hatten alles Menschenmögliche getan, um ganz nah beieinander zu bleiben. Aber dann war es doch nicht zu übersehen, dass wir 40 Jahre in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen gelebt und auch in der Kirche unter ganz verschiedenen Voraussetzungen gearbeitet hatten. Bewusst wurde uns das, als wir unser Selbstverständnis neu formulierten und eine Schwester aus den neuen Bundesländern frustriert dazwischenfuhr: „Ihr denkt immer nur vom Westen her. Ihr könnt uns doch nicht einfach so vereinnahmen!“ Sie hatte Recht. Die Schwestern im Osten hatten ihre eigene Geschichte. Und sie hatten andere

Erfahrungen gemacht als wir. Da konnte man nicht so tun, als sei das alles nicht gewesen.

Rein äußerlich ging das Zusammenwachsen sehr schnell. Über Jahre bestanden ja bereits viele **Kontakte von West nach Ost und umgekehrt**. Freundschaften waren entstanden. Jede Schwester im Westen hatte eine oder mehrere Patenschwestern im Osten. Es gab keine Grenze mehr. Man konnte reisen und einander besuchen. Jede konnte jetzt an der Jahrestagung teilnehmen. Und die „Jahresrüste“, eine Besonderheit im Osten, wurde schnell zu einer zweiten Gesamttagung oder Freizeit.

Inhaltlich waren im Westen die 80er Jahre geprägt von der **Auseinandersetzung mit der feministischen Theologie**, die über die landeskirchlichen Frauenwerke geradezu mit Urgewalt über uns gekommen war. Zu unserem Erstaunen hatten die Schwestern im Osten kaum davon Kenntnis genommen. Sie brauchten zum Leben und Überleben wohl Anderes. Am Rande spielte auch die charismatische Bewegung eine Rolle, die in manchen Landeskirchen aufgebrochen war. Viele in unseren Kreisen standen ihr skeptisch bis ablehnend gegenüber, nur wenige sahen in ihr eine neue Erweckungsbewegung. Unsere Schwestern im Osten

hingegen hatten mit ihr viel mehr und gute Erfahrungen gemacht. Wir hielten es mit dem Apostel Paulus: „Prüfet alles, und das Gute behaltet!“

Über unsere neue Verbindung mit den **Pfarrfrauen in Ungarn** hat gestern Hajni Görög selbst berichtet und 3 Schwestern aus Österreich über unsere enge Verbindung zum dortigen Pfarrfrauenbund.

2006 haben wir hier mit einem ähnlich großen Fest „90 Jahre Pfarrfrauenbund“ gefeiert. Warum wartet ihr nicht bis zum Hundertjährigen?, wurden wir oft gefragt. Das hätten wir natürlich gekonnt. Aber es war ja das erste große Fest nach der Wiedervereinigung, das wir gemeinsam feiern konnten. Außerdem lebten noch eine Reihe hochbetagter Schwestern, die über Jahrzehnte den Bund geprägt hatten und die jetzt noch an dem Fest teilnehmen oder sich doch schriftlich äußern konnten. Darauf wollten wir nicht verzichten.

Inzwischen war ich auf der Suche nach einer **Nachfolgerin**. Das stellte sich als äußerst schwierig heraus. Niemand konnte oder wollte das Amt der Vorsitzenden übernehmen. Da waren wir froh, als **Renate Karnstein** in unseren Blick geriet. Wir luden sie zur Jahrestagung nach Bad Blankenburg und in die Sitzung des Vorstandes und Bei-



Über 100 Festgäste sind zum Jubiläum angereist

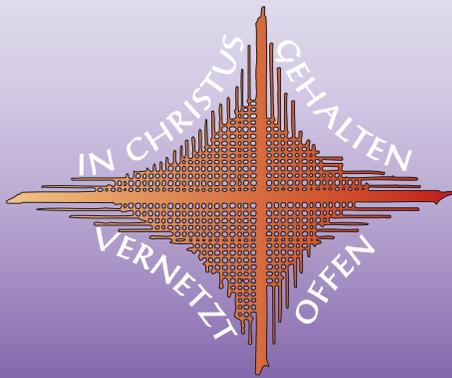
rates ein. Renate hatte viele Fragen, gab aber durch nichts zu erkennen, ob unsere Antworten für sie zufriedenstellend waren. Als sie auf dem Weg zum Mittagessen ausrutschte und sich einen Mehrfachbänderriss zuzog und gleichzeitig den Anruf bekam, dass es ihrem Schwiegervater so schlecht ging, dass sie sofort nach Hause kommen sollte, hielt ich das für ein ganz schlechtes Omen. Renate setzte sich ins Auto und fuhr trotz verletzten Fußes allein nach Hause ins Bergische Land. Eigentlich ein gutes Zeichen, dachte ich; eine Vorsitzende muss etwas aushalten können! Trotzdem wagte ich nicht mehr auf ihre Zusage zu hoffen. Eine Mitarbeiterin wollte mich trösten und meinte: Sie hat ja nicht abgesagt, sondern sich eine Bedenkzeit erbeten. Überzeugt klang auch das nicht.

Aber dann kam noch vor Ablauf der Bedenkzeit Renates Zusage ohne Wenn

und Aber und als sei das das Selbstverständlichste von der Welt. Dass ich sie 2009 auf unserer Jahrestagung als meine Nachfolgerin einführen durfte, war und ist mir ein großes Gottesgeschenk. Danke, liebe Renate!

Zum Geburtstag pflegt man Glückwünsche auszusprechen. Ich wünsche dem Pfarrfrauenbund, dass er die 100 noch lange überdauert. Ich wünsche ihm, dass Pfarrfrauen hier eine geistliche Heimat finden, diesen geschützten Raum, wo sie miteinander beten, einander helfen und ermutigen und die vielen heute kaum mehr zu beantwortenden Fragen gemeinsam vor Gott klären können. Ich wünsche ihm, dass wir daran festhalten, dass **Jesus Christus die Mitte unseres Glaubens und Lebens ist. Und ganz persönlich will ich es halten wie der Apostel Paulus: „Ich danke Gott für Euch alle und gedenke Eurer im Gebet.“**

Ongeborg Fischer



Rosemarie Hartmann, ehemals stellvertretende Vorsitzende des PFB e.V.

**Wenn der Herr nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.**

Psalm 127,1



**Liebe, verehrte Gäste,
liebe Schwestern!**

Der PFB – ein Haus – ein 100jähriges Haus! Das ist ganz schön alt und doch immer wieder jung und neu. Vor 100 Jahren stand es noch nicht fertig da. Die Schwestern fingen an zu bauen, aber jede fand schon ein Dach und eine Gemeinschaft. Das **Wort Gottes** und **das Gebet waren der schützende Raum**, aus dem sie gestärkt an ihre Aufgaben gingen. Am Haus wurde immer weiter gebaut, und es wuchs und wurde immer größer. Es hatte immer offene Türen – bis heute, einladend für alle Pfarrfrauen, die Gemeinschaft suchten und suchen. Es gab eine Zeit, da wurden im Haus Türen geschlossen. Es gab plötzlich zwei Eingänge, einen im Osten und einen im Westen

und eine Trennmur im Haus. Aber: *Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen. Psalm 18,30.*

So gaben sich die Pfarrfrauen nicht mit der Trennung ab, sondern sprangen über Mauern, meistens natürlich von West nach Ost. Unsere Gemeinschaft konnte nicht zerstört werden. Im Gebet und durch Gottes Wort und Geist sowieso weiter verbunden, liebten wir uns nicht trennen. Schwestern aus dem Westen nahmen an unseren Leitungs- und Verantwortlichentagungen teil, erfreuten uns durch Besuche und schickten Pakete. Wir bekamen auf abenteuerlichen Wegen das Heft „Wegweisung und Aussprache“, natür-

lich ohne Schutzumschlag. Westliches Schrifttum war ja nicht erwünscht. Nur gut, dass es keine Leibesvisitationen gab! Ich bekam z.B. einmal ein Paket Waschpulver, das ich natürlich für besondere Wäsche aufhob. Als ich es nach längerer Zeit öffnete, kam das Heft zum Vorschein, aber nun schon ziemlich veraltet.

Nun sind wir schon lange wieder im Haus vereint und es wird weitergebaut, sicher anders als am Anfang und immer wieder verändert, weil die Verhältnisse sich ändern im Pfarrhaus und in der Umwelt. **Aber die Hauptsache ist, dass Gott weiterbaut**, damit wir nicht umsonst arbeiten und uns mühen. Er baut durch sein Wort, durch seinen heiligen Geist und wir sind mit dem Bauherrn in dauernder Verbindung durch unser gemeinsames Gebet.

Clara Heitefuß, die Gründerin des PFB, hatte genaue Vorstellungen wie eine Pfarrfrau sein soll und schrieb ein kleines Buch: 12 Leitsätze. Wenn auch Vieles überlebt ist, das Wesentliche bleibt aktuell, ist unverzichtbar:

„Die Pfarrfrau muss bekehrt sein, eine Beterin. Sie braucht Bibelkenntnis und soll viel in der Bibel lesen. Die Pfarrfrau soll eine Gehilfin ihres Mannes sein. „In dem innigen Miteinander einer christlichen Ehe wächst man zusammen.“ Sie braucht innigste Le-

bensgemeinschaft mit Jesus. Nur die Rebe, die dem Weinstock organisch verbunden ist, kann Frucht bringen.“

Das alles und noch viel mehr wird nie veralten – es wäre auch schlimm – wir müssen beim Bauen nur die neuen Formen finden und uns vom Bauherrn leiten lassen, der den gesamten Bau im Blick hat. Unser Haus soll nicht nur offene Türen haben, sondern auch „offene Fenster nach Jerusalem“, so nennt es Clara Heitefuß in Anlehnung an die Geschichte von Daniel.

Und so wünsche ich dem Haus „Pfarrfrauenbund“ und damit uns allen, dass Gott, der Herr, weiterbaut, damit wir nicht umsonst arbeiten und dass er dieses Haus immer wieder erneuert und lebendig erhält, damit weiterhin Pfarrfrauen in ihrer jeweiligen Situation ermutigt und gestärkt an ihre Aufgaben gehen können.

Rosemarie Hartmann

Literatur:

Clara Heitefuß, Wir Pfarrfrauen.

12 Leitsätze über Beruf und Aufgabe der evangelischen Pfarrfrau

Den Pfarrschwestern gewidmet von Clara Heitefuß,

2. Aufl. Marburg a.d.L. 1917, Reichsverlag, Schwanallee 47

Hans - Christoph Schütt, Pfarrer, Schriftführer des PGB



Gemeinsam



Hans-Christoph Schütt

geht es besser voran...

Liebe Schwestern im Pfarrfrauenbund!

Zuerst möchte ich die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche zu Ihrem 100. Geburtstag von unserem neuen Gesamtvertrauensmann Dr. Johannes Reinmüller überbringen. Ich darf ihn und den ganzen Vorstand des Pfarrfrauen- und Pfarrergebetsbunds heute hier in Burbach-Holzhausen vertreten und grüße Sie mit dem Monatspruch für den Monat Juni, da heißt es im 2.Mose 15,2:

„Meine Stärke und mein Lied ist der Herr, er ist für mich zum Retter geworden.“

Ja, vielleicht sollten wir es wieder stärker üben: **ein Lied zu singen von dem, was geglückt ist**. Von den Momenten

der Bewahrung. Der Rettung. Denn wenn ich mir singend, dankend, immer wieder vor Augen führe, dass Gott mich einst hindurchgeführt hat durch die Fluten, so wie bei Mose und dem Volk Israel, dann kann ich gelassener durch dieses Leben gehen.

Im Judentum wird dieses Gedenken an die Rettung regelrecht geübt. Nicht nur beim jährlichen Passahfest, sondern Woche für Woche wird beim Sabbat an den Auszug aus Ägypten erinnert. Die Erinnerung an die Rettungstat Gottes ist Teil jüdischer Identität.

Was ist unsere Identität? Was hat sich bei uns so tief eingegraben an Bewahrung und Errettung, dass wir ein

Freudenlied darüber singen? Im Pfarrfrauenbund ebenso wie im Pfarrerinnen- und Pfarrergebetsbund?

So oft hat Gott uns bewahrt, ER wird es auch in Zukunft tun. Jesus hat ja gesagt und versprochen: „*Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*“

Nun habe ich Ihnen nicht nur ein paar warme Worte mitgebracht, sondern als Geschenk die Miniatur eines Paares auf einem Tandem. Natürlich nicht zufällig, sondern ganz bewusst. Das Tandem ist für mich ein schönes **Sinnbild für das Verhältnis von Pfarrfrauenbund und Pfarrerinnen- und Pfarrergebetsbund.** Ich möchte das ein wenig erläutern:

Menschen bleiben stehen und sehen interessiert hin, wenn ihnen ein Tandem begegnet: Zwei fahren im gleichen Rhythmus, gemeinsam macht es mehr Spaß und wenn auch einer vorn sitzen muss, um das Ganze zu lenken, die zwei entfernen sich nicht voneinander.



ChoralGut: Jürgen Weiß und Rainer Wahl

Das gilt auch für Pfarrfrauenbund und PGB. **Und das wünsche ich uns: Freude an der gemeinsamen Fahrt durchs Leben und durch die Geschichte.** Zusammen Berg und Tal überwinden, Höhen und Tiefen, in guten wie in schweren Tagen.

Zu unserem 100. Geburtstag im Oktober 2013 hat Schwester Sebeties vom Pfarrfrauenbund gesagt: Heute gratuliert die kleine Schwester dem großen Bruder. Ich darf das hier in Burbach-Holzhausen aufnehmen und als großer Bruder der kleinen Schwester zusagen: Gott ist mit uns unterwegs! Und das ist der Grund für viele Freudenlieder!

Manchmal geht einem auf dem Tandem die Puste aus. Dann darf er sagen: „Du, fahr mal ein bisschen langsamer!“ Oder der Stärkere strengt sich doppelt an und lässt den anderen ein Stückchen „mitfahren“. So kommt das Tandem vorwärts, bis beide wieder gemeinsam in die Pedalen treten können.



Grußworte - gekonnt moderiert von Margrit Kempgen

So wünsche ich uns das auch im PFB ebenso wie im PGB: Der oder die Stärkere nimmt den Schwächeren mit, wenn Schwierigkeiten und Anfechtungen oder was auch immer die Kräfte binden.

Schön wird es immer bei einer Rast, beim Essen und Trinken, bei Begegnungen mit anderen. Dann kann man auf dem Tandem mit Elan und neuer Kraft weiterradeln.

So brauchen auch Christen Pausen und Begegnungen, in denen sie „auftanken“, damit ihre Beziehung nicht „müde“ wird. Eine solche „Tankstelle“ ist der Gottesdienst, ist die Gemeinschaft in der Kirchengemeinde, ist das



Elfriede Wruks wunderbarer Blumenschmuck unterstreicht die festliche Atmosphäre

Abendmahl oder ein solcher Festtag wie heute und bei alledem die Gewissheit, dass wir Schwestern und Brüder im Geiste sind.

Und was das Wichtigste ist: Gott ist immer der Dritte im Bunde!

Ich wünsche uns allen, dass wir solche Begegnungen zwischen Pfarrfrauenbund und Pfarrerinnen- und Pfarrergebetsbund oft haben und dass wir sie nicht als Pflichtaufgabe sehen, sondern als ein Geschenk.

Ein Tandem eben: **Gemeinsam geht es besser voran!**

Und so wünsche ich Ihnen, liebe Schwestern im Pfarrfrauenbund weiterhin genug Schwung und Kraft für die gemeinsame Fahrt durchs Leben. Und seien Sie sich immer gewiss, dass Gott Sie dabei begleiten wird.

Er segne Sie! Ja, Er segne uns alle!

Hören wir noch einmal auf das Bibelwort für den Monat Juni:

„Meine Stärke und mein Lied ist der Herr, er ist für mich zum Retter geworden.“

Amen.

Hans-Christoph Schütt

Petra Wallmann, Oberkirchenrätin der Evang. Kirche in Westfalen



„Auf dass ich sein eigen sei...“



Petra Wallmann

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

Vor 100 Jahren, im August 1916, mitten im 1. Weltkrieg ist ein Buch erschienen:

„Auf dass ich sein eigen sei! Lebensbild einer Pfarrfrau aus der Heide von ihr selbst gezeichnet.“

Das Buch wurde aus ihren Tagebüchern und Briefen nach dem Tod von Fanny Kandelholz zusammengestellt und enthält ganz hinten auch einen Nachruf.

Wer war **Fanny Kandelholz**? Sie wurde 1839 geboren und starb 1907. Geboren in einem Pfarrhaus am Deister, war sie gemeinsam mit ihrem Mann in mehreren Gemeinden im Bereich von Harz und Heide tätig.

So beschreibt sie ihr Heidedorf: „Hier in Winsen machten wir sonntags unsere Besuche, und auf die übrigen Dörfer fuhr ich mit, wenn mein Mann dort zu tun hatte. Und es gab für ihn allmählich viel zu tun, besonders als mein Mann anfing, Bibelstunden auf den Dörfern zu halten, das kannten sie nicht, aber es wurde ihnen bald lieb...“

Am Konfirmationstage mussten wir bei unseren dreizehn Konfirmandenbesuchen überall Kaffee trinken. Ja, so eine arme Landpastörsche muss viel mit durchmachen...

In der Gemeinde gab es allerlei auch für mich zu tun: Kranke besuchen, für Arme kochen, o, eine Menge Arbeit;

Arbeit, die keine war, aber deren Last ich meinem Mann sehr gern abnahm. Da war unser Armenhaus. Das Elend war ständiger Gast.“

Im Nachruf auf Fanny Kandelhart 1907 aus dem Heimatboten in Winsen heißt es: „Wir trauern um sie. Äußerlich schlicht und anspruchslos, war sie dennoch eine ungewöhnliche Frau, die im engen wie im weiteren Kreise gewirkt hat. Im Mai 1875 zog sie mit ihrem Gatten nach Winsen ein und hat hier bis zu ihrem Ende als wahre Pfarrfrau gelebt. Sie hatte ihren Heiland lieb, in seinem Dienste hat sie gestanden. Das

Armenhaus und manche Krankenstube können ein gutes Zeugnis ablegen. Für das Amt ihres Mannes hatte sie ein herrliches Verständnis, eine kostbare Mitgift ihres Vaterhauses.“

„Auf dass ich sein eigen sei“. Fanny Kandelhart hat sich als Mitarbeiterin und Hilfe ihres Mannes, aber zugleich auch als Mitarbeiterin am Reiche Gottes selbst verstanden und sich in den Dienst der Sache Jesu Christi gestellt. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Dabei war sie nicht Anhängsel ihres Mannes, der Nachruf der Winsener zeigt, dass sie sehr deutlich als eigen-



Das Musiker-Duo „ChoralGut“ bereichert den Reigen der Grußworte mit wohlthuenden Klängen

ständige Persönlichkeit wahrgenommen wurde.

Heute, gut 100 Jahre später, sind die Zeiten anders geworden. Pfarrfrauen üben ihre eigenen Berufe aus, und auf der anderen Seite haben kirchliche Berufe wie der der Diakonin oder des Diakons, der Gemeindepädagogin, der Sozialarbeiter oder der Krankenschwester und auch der Pastorin die ursprünglichen Arbeitsfelder der Pfarrfrau übernommen.

Aber: Wer von uns wünscht sich Armenhäuser und Krankenstuben von damals zurück? Es ist gut, dass es eine professionalisierte Betreuung und Pflege gibt. Die Pfarrfrau steht nicht mehr in dem Maße wie früher im Dienst des Pfarramts.

Aber wie steht es mit dem anderen Dienst- „Auf dass ich sein eigen sei“-der **Dienst an der Sache des Evangeliums**? Das ist eine große Erfüllung, in diesem Dienst zu stehen und es wäre geradezu verwerflich, einer Pfarrfrau zu verwehren, dass auch sie Mitar-

beiterin am Reiche Gottes ist, ob als Pfarrfrau oder in einem Beruf oder ehrenamtlich.

Und so habe ich auch das Anliegen des Pfarrfrauenbundes verstanden: Pfarrfrauen wollten selbst die Bibel lesen und verstehen und sich gegenseitig in ihrem Glauben stärken.

Diese Aufgabe ist ja nicht zu Ende, auch wenn die Rolle der Pfarrfrau sich in den 100 Jahren gewandelt hat.

Deshalb gratuliere ich zum Jubiläum im Namen der westfälischen Landeskirche und überbringe die persönliche Grüße unserer Präses Annette Kurschus.

Ich wünsche dem Pfarrfrauenbund einen guten Zusammenhalt, interessante Gespräche und Gottes Segen und Geleit, in allem, was Sie tun.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Petra Wallmann

Dr. Eske Wollrad, Geschäftsführerin der EFid – Evang. Frauen in Deutschland

...dann hol' ich meinen Kaktus...



Das schriftliche Grußwort verlas Frau Birgit Reiche
im Auftrag von Frau Dr. Eske Wollrad

**Sehr geehrte, liebe Frau Karnstein,
liebe Schwestern im Pfarrfrauenbund,
sehr geehrte Damen und Herren,**

„... und wenn ein Bösewicht was Ungezog'nes spricht, dann hol ich meinen Kaktus und der sticht, sticht, sticht...“

Den allseits bekannten und beliebten Hit vom kleinen grünen Kaktus sangen die Comedian Harmonists erstmals 1934 – genau 18 Jahre nach Gründung des PfarrfrauenSchwesternbundes, sozusagen pünktlich als Ständchen zu Ihrer Volljährigkeit. Gut vorstellbar, dass dieses bezaubernde Lied eigens zu diesem Anlass für Sie gedichtet und komponiert worden wäre. Wer die beeindruckenden Texte über Ihre Geschichte und Ihr Selbstverständnis nachliest, die Sie vor zehn Jahren zu Ihrem 90-Jährigen zusam-

mengestellt haben, wird sofort nachvollziehen können, warum der Kaktus sich als ein gutes Bild für den Pfarrfrauenbund anbietet – und dass das ein Kompliment ist! Denn...

... **Kakteen sind extrem artenreich** und wachsen in unterschiedlichsten Formen und Größen zwischen 1 cm Durchmesser und 15 m Höhe; die Zahlen nicht eins zu eins übertragen, lässt sich das von den Schwestern des Pfarrfrauenbundes auch sagen;

... **Kakteen sind weit verbreitet** und besiedeln verschiedenste Lebensräume von der Trockenwüste bis zum tropischen Regenwald; gemeinsam ist all diesen Lebensräumen, dass das zum Überleben notwendige Wasser keines-

wegs immer zur Verfügung steht und regelmäßig Trockenzeiten mit Wasser aus den angelegten Speichern überbrückt werden müssen. Wen würde dieses Bild nicht sofort an diejenigen Ihrer – zum größten Teil sicher inzwischen verstorbenen – Schwestern erinnern, die in der Zeit des Nationalsozialismus allen lebensbedrohenden Gefahren und Ängsten um die Familie zum Trotz ihren Männern den Rücken gestärkt haben, weiter zu tun, was menschlicher Anstand und christliche Gesinnung fordern?

... **Kakteen treiben nach Größe, Form und Farbe unterschiedlichste, wunderschöne Blüten;** mühelos könnte der Pfarrfrauenbund aus seiner 100-jährigen Geschichte davon eine große Ausstellung zeigen.

... **Kakteen sind – wie Ihr Verband – ausgesprochen ausdauernd** und erfreuten sich, nachdem sie erst einmal da waren, landauf landab schnell wachsender Beliebtheit.

... Und ja: **Was eine richtige Kaktee ist, die „sticht, sticht, sticht“.** Das können wir, der Dachverband des Pfarrfrauenbundes und 38 weiterer evangelischer Frauenorganisationen, unumwunden bestätigen. Hier und da ein bisschen sticheln oder, wenn es Ihnen wichtig ist, auch mal kräftig die Stacheln ausfahren – das über Ih-

ren selbstbewussten und streitbaren Verband zu sagen, ist nicht gelogen. Das kann durchaus „nerven“, schon wieder(!) mit einer der Ihren zu diskutieren, wie wir's gemeinsam denn nun mit dem Feminismus im Allgemeinen und der Feministischen Theologie im Besonderen halten. Und das ist, vor allem, gut so. Denn miteinander streiten ohne einander die Schwesternschaft aufzukündigen: Das ist einer der Gründe dafür, warum es auch Evangelische Frauen in Deutschland als gemeinsames Dach – schon seit 1918 und immer noch – gibt.

Nicht zuletzt sind Kakteen aufgrund all dieser Eigenschaften Meisterinnen der Anpassung an sich ändernde äußere Bedingungen, ohne dass sie dabei aufhören würden, Kakteen zu sein. Eine Herausforderung, vor die auch der Pfarrfrauenbund im Laufe seiner Geschichte schon so manches Mal gestellt wurde – durch (um nur zwei Beispiele zu nennen) die zunehmenden Zahlen an Pfarrfrauen, die einen eigenen Beruf gelernt hatten und den auch ausüben wollten, oder dadurch, dass mehr und Frauen selbst Theologie studierten und Pfarrerrinnen wurden.

Die Frage ist daher nicht unberechtigt – und wird im Pfarrfrauenbund ja auch seit Jahren sehr bewusst und in bewundernswerter Offenheit ohne

Angst und falsches Selbstmitleid diskutiert: War's das jetzt im Großen und Ganzen, oder hat der Pfarrfrauenbund eine Zukunft? Wir wissen das so wenig wie vermutlich Sie selbst. Was wir allerdings hoffen, nein, was wir fest glauben, ist: Gottes begleitende, stärkende und leitende Geistkraft wird den Pfarrfrauenbund und jede einzelne seiner Schwestern nicht verlassen. Wohin und wie weit immer Ihr Weg führen mag.

In diesem Sinne überbringe ich Ihnen die herzlichsten Glück- und Segenswünsche der Evangelischen Frauen in Deutschland.

Übrigens: Wussten Sie schon, dass es Kakteen gibt, die bis zu 200 Jahre alt werden können?

Dr. Eske Wollrad



Ein Kaktus



Ein Tandem

Geschenke für die Jubilarin



Westfälische Spezialitäten



Dankbarkeit



Birgit Reiche

***Sehr geehrte, liebe Frau Karnstein,
liebe Frau Heide,
liebe Schwestern im Pfarrfrauenbund,
sehr geehrte Damen und Herren,***

Zu Ihrem 100jährigen Bestehen überbringe ich Ihnen herzliche Grüße vom Leitungskreis der Evangelischen Frauenarbeit in Westfalen. Mein Name ist Birgit Reiche und ich bin Sprecherin des Leitungskreises.

Der Pfarrfrauenbund in Westfalen ist seit vielen Jahren Mitglied in der westfälischen Frauenarbeit, wie auch die Schwesternschaften, der Theologinnenkonvent, die Gustav-Adolf-Frauenarbeit, der DEF und die Frauenhilfe. Hauptberuflich habe ich viel mit Pfarrfrauen innerhalb unserer westfälischen Landeskirche zu tun, ich bin Verbandspfarrerin und Bildungsreferentin bei der Evangelischen Frau-

enilfe in Westfalen. Viele unserer ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen sind Pfarrfrauen. Viele Pfarrfrauen waren auch Vorsitzende unseres Landesverbandes.

„Gott sei Dank“, so haben Sie Ihren Jubiläumstag überschrieben. Sie nehmen sich in diesen Tagen Zeit, um für 100 Jahre Verbindlichkeit im Miteinander, für gemeinsames Tragen von Schwerem, für gemeinsames Gebet und gemeinsamen gelebten Glauben zu danken. Gott sei Dank – Sie vermuten in Ihrer Einladung, dass Dankbarkeit, gerade Dankbarkeit gegenüber Gott in der heutigen Zeit keine Konjunktur mehr habe.

In der Beschäftigung mit den theologischen und philosophischen Lehrerinnen habe ich viel über die Dankbarkeit und viel Dankbarkeit gelernt. Hannah Arendts Konzept der Natalität, der Geburtlichkeit: Ausgehend von Natalität entwickelt Arendt Vorstellungen von Leben als Wunder, Überraschung, von der Einzigartigkeit des einzelnen Menschen und der Tugend Dankbarkeit, die menschliches Leben intensivieren und politisches Handeln begleiten. Auch der Mailänder Affidamento-Ansatz reflektiert eine tiefe Dankbarkeit gegenüber den Frauen, die vor uns waren und uns den Weg in die Welt und die Gestaltung ermöglicht haben.

Diese philosophischen Gedanken haben Theologinnen wie Dr. Ina Praetorius – übrigens eine Pfarrfrau aus der

Schweiz – mit ihrem christlichen Glauben in Verbindung gebracht und weiterentwickelt. Die Geburt Jesu Christi kann uns mit großer Dankbarkeit erfüllen. Wir haben allen Grund, sie Jahr für Jahr zu feiern...

Viel könnte ich zu diesem Gedanken-splittern, die mir zur Dankbarkeit gekommen sind, noch sagen. Aber dankbar sind auch alle Besucherinnen und Besucher von Feierstunden über kurze Grüßworte.

Deshalb beschränke ich mich jetzt auf die Übergabe eines Geschenkes zu Ihrem Jubiläum. Es hat mit unserer Glaubenstradition in der Region Westfalen zu tun. Westfälisches Abendmahl wird eine Szene u. a. aus dem Kirchenfenster über dem Nordportal der Wiesen-



kirche in Soest genannt. Das Fenster eines unbekanntes Künstlers stammt aus der Zeit um 1500. Es zeigt ein klassisches Abendmahl mit Jesus Christus und den zwölf Aposteln. Der Künstler hat die Handlung des letzten Abendmahls jedoch nach Westfalen verlegt. Anstelle von ungesäuertem Brot und Wein gibt es die Spezialitäten der Soester Heimat. Auf dem Tisch steht links ein Schweinskopf, rechts ein Schinken. Der sechste Apostel von links hat einen Bierkrug mit Deckel in der Hand, am rechten Bildrand trinkt gerade ein Apostel aus einem Bierkrug. Neben dem Schinken stehen auch Schnapsgläser. Unter dem Tisch steht ein Korb mit westfälischem Brot, ganz rechts am Bildrand hat einer ein Stück Brot in der Hand. Den Glauben ins Leben

holen, unterschiedliche Traditionen miteinander verbinden, dankbar den Glauben weitergeben... Diese Gedanken kommen mir bei diesem alten Kirchenfenster...

Und so habe ich Ihnen heute auch Soester Bier, westfälischen Knochenschinken, Pumpnickel und Korn mitgebracht. Dieses westfälische Abendmahl soll natürlich nicht Ihren Abendmahlsgottesdienst ergänzen, aber es findet vielleicht Platz auf dem Buffet heute Abend, so dass alle davon probieren können.

Ich wünsche Ihnen, liebe Mitglieder des Pfarrfrauenbundes, auch im zweiten Jahrhundert des Bestehens Gottes begleitenden Segen.

Birgit Reiche



Michael vom Ende, Vorstandsreferent Inland/Pressesprecher von ERF Medien, Wetzlar

... ein ermutigender Dreiklang



Michael vom Ende



Liebe Schwestern und Brüder,

Ganz herzlich gratuliere ich im Namen des ERF, auch vom Vorstandsvorsitzenden Dr. Dechert, zum besonderen Jubiläum. Ich will das mit drei kurzen Gedanken tun.

1. Gründung vor 100 Jahren – eine verständliche Abspaltung

„Bei den Treffen des Pfarrergebetsbundes (PGB) hatten die Frauen zu Bibelarbeiten und Vorträgen keinen Zugang.“ So ist es bei Wikipedia unter dem Artikel zum Pfarrfrauenbund zu lesen. Weil die Männer die Frauen nicht bei den Bibelarbeiten dabei haben wollten, machten die Frauen „ihr eigenes Ding“. So salopp gesprochen, war also schon bei der Gründung der „Keim der Eman-

zipation“ gelegt. Es entstand, zunächst und nachvollziehbar, eine verbindliche Gemeinschaft in Kriegszeiten. Es war das Jahr 1916, in dem BMW und Boing, der Bund der Kriegsblinden Deutschlands – und eben auch der „Pfarrfrauen-Schwesternbund“ gegründet wurden.

2. Jubiläum an diesem Wochenende – eine hilfreiche Standortbestimmung

Viel hat sich in den vergangenen Jahren verändert, in der Gesellschaft, der Kirche – und auch im Pfarrfrauenbund. Es gibt einen neuen Namen, der 1966 von „Pfarrfrauen-Schwesternbund“ zu „Pfarrfrauenbund“ wechselte. Es gibt vermutlich eine neue Rechtsform,

denn ob der Pfarrfrauenschwesternbund schon von Beginn an ein eingetragener Verein war, erscheint mir zweifelhaft. Und es gab in immer wieder neuen Zeiten immer wieder neue Themen. Bis dahin, dass es im Pfarrergebetsbund heute Frauen und im Pfarrfrauenbund Männer gibt...

3. Ausblick auf „in 100 Jahren“ – ein ermutigender Dreiklang

Wie auch immer die Zukunft des Pfarrfrauenbundes aussieht: Mir ist um Sie nicht bange, weil die drei folgenden Hauptaufgaben aus der Selbstbeschreibung unabhängig von neuen Zeiten, neuen Namen, neuen Themen oder neuen Strukturen sind:

- ❖ unbedingtes Vertrauen in Gottes Wort
- ❖ einander beistehen
- ❖ das Gebet miteinander und füreinander

Zwei kleine Geschenke habe ich zu Ihrem Jubiläum mitgebracht:

Zum einen die Tagestexte aus den Herrnhuter Losungen vom 04. Juni 1916, Sonntag, Exaudi

Losung: 1. Mose 39,5

Von der Zeit an segnete der Herr des Ägypters Haus um Josefs willen, und war eitel Segen des Herrn in allem, was er hatte, zu Hause und zu Felde.

Lehrtext: Johannes 15,4

Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

Und zum anderen ein antiquarisches Buch: „Lebenserinnerungen von Clara Heitefuß.“ Vermutlich steht es aber schon, vielleicht mehrfach, in Ihren Archiven.

Michael vom Ende

Pfr. Thomas Stuberg, Superintendent des Kirchenkreises Siegen



Schritthalten durch

Festhalten an der Schrift



Thomas Stuberg

Sehr verehrte Schwestern des Pfarrfrauenbundes, liebe Brüder, sehr geehrte Damen und Herren,

Anstelle des vorbereiteten Grußwortes knüpfte Superintendent Stuberg an die Ausführungen von Frau Oberkirchenrätin Wallmann an und reflektierte dabei persönliche Erfahrungen. Im Folgenden die auszugsweise Mitschrift seines Grußwortes.

Herzlich willkommen hier an der Südspitze der westfälischen Landeskirche.

100 Jahre Pfarrfrauenbund. Auch ich musste mich diesem Thema literarisch



nähern, obwohl ich mit einer Pfarrfrau verheiratet bin und gerade darüber versuche ich noch einmal einen persönlichen Zugang zu diesem Phänomen des 100jährigen Jubiläums zu gewinnen.

Wer von uns Menschen ist eigentlich dazu in der Lage, das zu überschauen? Ein wenig habe ich persönlich mitbekommen. Meine Schwiegermutter ist Pfarrfrau und meine Frau ist eben auch Pfarrfrau und was das bedeutet, zwei Frauen in verschiedenen Zeitaltern des 100jährigen Zeitraumes zu erleben, davon habe ich ein bisschen mitbekommen, der ich nie im Pfarrhaus großgeworden bin. Ich bin sozusagen hineingewachsen.

Da ist die Pfarrfrau, mittlerweile 84 Jahre alt, deren Mann im Kirchenkreis an der Agger über 25 Jahre seinen Dienst getan hat, eine klassische Pfarrfrau in den 50er Jahren. Man las damals den Lenacker. Das war leitbildprägend für diese Generation. Die Pfarrfrau war mit Leib und Seele nur Pfarrfrau und besaß genau die Merkmale, die gerade Schwester Wallmann vorgelesen hat. Sie hatte ein offenes Herz, immer eine offene Tür und vor allem – das war wichtig – einen weißen, sauberen Kittel, damit sie im Publikumskontakt, der es reichlich gab, immer auch adrett dastand. Sie hat diesen Wechsel perfekt beherrscht, von einer Sekunde

auf die andere umzuschalten, von der Banalität bis hin zum tiefen seelsorgerlichen Gespräch.

Leitbildprägend war dies insofern, weil es das ganze Leben beanspruchte, mitunter unter Aufgabe der eigenen Berufstätigkeit. Sie war „Nur-Pfarrfrau“, die ihre Aufgabe als Berufung erlebte, viel Segen darin erfuhr, aber eben eine „Nur-Pfarrfrau“, die nie so erwähnt wurde wie der Dienst dessen, dem sie den Rücken frei hielt. Das war manchmal ungerecht, aber die, die das gelebt haben, haben gespürt, wie segensreich das im Grunde war. Der Pfarrer ohne die Pfarrfrau wäre nicht möglich gewesen. Das verdient große Anerkennung.

Ihre Tochter, meine Frau, habe ich nicht kennen gelernt als zukünftige Pfarrfrau und sie mich nicht als zukünftigen Pfarrer, sondern wir haben uns kennen gelernt als zwei Menschen, die sich ineinander verliebt haben um ihrer Persönlichkeit willen und die dann in diese Rolle hineingewachsen sind; sie selbstverständlich eben auch Pfarrfrau werdend in den 80er/90er Jahren mit Theologenberg und neuem Rollenverständnis des Pfarrers, der Pfarrerin...

Wir merken, da sind die 100 Jahre nicht spurlos an uns vorüber gegangen und die Frau des Pfarrers ist eben nicht mehr *nur* Pfarrfrau, sondern

auch Pfarrfrau. Und da höre ich auch das Anliegen der jüngeren Theologen und Theologinnen, sich begrenzen zu können gegenüber den Ansprüchen, den Projektionen, gegenüber der Überforderung. Wir haben das gerade heute im Festvortrag sehr dankbar und inspirierend gehört. Wir müssen nicht die Sonne sein, sondern dürfen reflektieren und damit auch heilsam begrenzen. Diesen Wunsch nach heilsamer Begrenzung höre ich immer wieder bei den jüngeren Pfarrern und Pfarrerinnen, wie auch bei ihren Ehegatten, und gleichzeitig das Anliegen, ganz präsent zu sein in ihrem Dienst. Wenn sie da sind, dann auch richtig.

In der Tat hat sich das Leitbild der Pfarrfrau in diesen 100 Jahren verändert. Trotzdem stellt sich die Frage, wie geht es weiter. Wird es ein 150jähriges Jubiläum geben, wenn ja, mit welchen Inhalten, mit welchen Menschen, mit welchen Themen?

Ich denke, es wird gelingen, wenn der Pfarrfrauenbund Schritt halten kann mit diesen Transformationsprozessen, die uns nicht nur in der Gesellschaft gezeigt werden, sondern die uns auch in der Kirche eingeholt haben.

Wie wird es gelingen? **Durch das Hören auf das Wort Gottes, durch das Gebet, die Gemeinschaft untereinander.** Ich glaube dass unsere Kirche

gerade dieses Merkmal stärker und kräftiger herausbilden muss, um den geistlichen Kern zu bewahren. Gott sagt selbst: *Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst und ich werde dich mit meinen Augen leiten.* Das gilt für uns alle in der Kirche, auch für Sie.

Ich habe ihnen nichts mitgebracht. Wir sind ein reformierter Kirchenkreis und eine Kirche des Wortes. Außerdem denke ich praktisch: Bei wem steht das hinterher rum?

Nehmen sie meine Grüße von Herzen entgegen aus dem Kirchenkreis Siegen! Alles Gute, Gottes Segen auf die nächsten... Jahre unter dem Augenkontakt Gottes.

Thomas Seuberg



Helmut Matthies, Pfarrer und Leiter der Ev. Nachrichtenagentur idea, Wetzlar



Ohne eine Pfarrfrau wäre ich vermutlich nicht Christ...



Evangelische Nachrichtenagentur

Das Grußwort verlas Claudia Heide

Gern wäre ich persönlich nach Burbach-Holzhausen zu Ihrer Jubiläumsfeier gekommen, aber ein lange feststehender Termin in Berlin lässt es nicht zu. So möchte ich Ihnen schriftlich für Ihre Arbeit danken. Gleichzeitig kann ich Ihnen versichern, dass wir gern über Ihren Dienst berichten.

Ich selbst bin Pfarrer der hessen-nassauischen Kirche und beurlaubt für den Dienst bei idea. Es berührt mich sehr, dass Sie in Ihren Zielen schreiben, Sie wollten „in Erfahrungsaustausch und Orientierung an der Bibel (entdecken), wie wir unseren Glauben im Pfarrhaus und in der Gesellschaft authentisch leben können“. Ich habe in den letzten Jahrzehnten vielfach erlebt, dass Pfarrerehen zerbrochen sind, weil Pfarrfrauen sich nicht mit dem Dienst des Pfarrers, ja dem Pfarramt überhaupt identifizieren konnten. Da tut es rich-

tig gut, einmal so etwas Vorbildliches wie bei Ihnen zu lesen.

Ich bin aber auch noch aus einem ganz persönlichen Grund für Ihren Dienst dankbar. Denn ohne eine Pfarrfrau wäre ich vermutlich nicht Christ. Deshalb hier aus tiefer Überzeugung ein Lob auf die glaubwürdige Pfarrfrau!

Ich bin in einem sehr armen, aber guten Elternhaus in einem heidnischen Dorf in der Nähe von Braunschweig aufgewachsen. Ich muss wohl auch ziemlich ärmlich ausgesehen haben, als mich in unserem Dorf eine Frau ansprach, ob ich Hunger hätte. Als ich es bejahte, fragte sie mich, was ich denn gerne essen möchte. Es schoss aus mir heraus: „Schokoladenpudding!“. Daraufhin sagte die Frau: „Komm am nächsten Sonntag so um 12 Uhr rum ins Pfarrhaus. Da bekommst du Scho-

*Vehrte Pfarrfrauen,
liebe Schwestern im Herrn,*

koladenpudding.“ Ich wusste gar nicht genau, wo sich das Pfarrhaus befand, war ich doch auch nie in unserer Kirche gewesen. Meine Eltern waren damals zwar noch Heiden, aber sie ermutigten mich, die Einladung anzunehmen. Ich marschierte also ins Pfarrhaus und bekam eine Riesenportion Schokoladenpudding. Als die Pfarrfrau meine strahlenden Augen sah, ermunterte sie mich, am nächsten Sonntag wiederzukommen.

Nach etwa einem Vierteljahr Schokoladenpudding fragte sie, ob ich schon ein Buch besäße – eine damals überhaupt nicht ungewöhnliche Frage in einem nicht mit Wohlstand verwöhnten Arbeiterdorf. Sie schenkte mir die Kinderbibel von Anne de Vries. Es war mein erstes eigenes Buch in meinem Leben. Denn andere hatte ich von der Schule erhalten.

Warum las ich die Kinderbibel? Für mich als Achtjährigen gab es folgende Schlussfolgerung: Weil der Pudding gut war, musste auch die Pfarrfrau gut sein und dann wohl auch das Buch. Ich habe in meiner Kindheit nichts so oft gelesen wie diese Kinderbibel. Bald lud mich dann die Pfarrfrau in den Kindergottesdienst ein. Und so wurde ich Christ – in einem völlig atheistischen Umfeld.

Ich verdanke also menschlich betrachtet einer Pfarrfrau, dass ich einen Sinn im Leben gefunden habe und im Himmel einmal einen Platz haben werde. Von daher verstehen Sie, dass ich sie, die Pfarrfrauen, ganz besonders liebe.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass Gott Sie alle weiterhin reich segnen möge.

Helmut Matthies (Wetzlar)



Wolfgang Kasper, stellvertretender Bürgermeister, Burbach

Gott sei Dank!



Wolfgang Kasper

**Sehr geehrte Frau Karnstein,
verehrte Pfarrfrauen, verehrte Gäste,**

Herzlichen Dank für die Einladung zu Ihrem 100-jährigen Jubiläum. In Vertretung von BM Ewers darf ich Sie alle im Namen der Gemeinde Burbach hier in Holzhausen begrüßen.

Herr BM Ewers kann wegen anderer terminlicher Verpflichtung leider nicht selbst kommen. In einem Gespräch mit Ihm erinnerte er sich noch an seinen Besuch bei Ihnen zum 90-jährigen Jubiläum vor 10 Jahren. Er bat mich, Ihnen auch seine persönlichen guten Wünsche zu überbringen und bedauert, diesen Termin nicht selbst wahrnehmen zu können.

Wir freuen uns besonders darüber, dass Sie auch in den Jahren zwischen

den Jubiläen den Weg zu uns nach Burbach finden.

„Gott sei Dank“, das Leitwort der Jubiläumsveranstaltung wird von uns häufig gedankenlos daher gesagt, wenn mal wieder was gut gegangen ist. Es ist jedoch ein Zeichen dafür, dass wir trotz aller weltlichen Einflüsse wohl doch noch den Einfluss Gottes in unserem täglichen Handeln spüren.

Viele Herausforderungen kommen täglich auf uns zu, für deren Lösung wir nicht allein in der Lage sind. Das drängendste Beispiel sind die vielen Flüchtlinge, die in unser Land gekommen sind. Es sind Menschen, die Erfahrungen von Krieg, Not und Verzweif-

lung im Gepäck haben, Erfahrungen die unsere Generation und die unserer Kinder nicht kennen, die wir nur mittelbar von unseren Eltern und heute aus den Medien kennen. Viele von uns sehen darin aus Angst vor dem Fremden nur die Probleme, die auf uns zu kommen.

Wie Elisa im 2. Buch der Könige darum bittet: „Herr öffne ihm die Augen, dass er sehe,“ sollten auch wir darauf vertrauen und bereit sein, das zu sehen, was hinter den Menschen steht.

„Gott sei Dank“ dass wir in der Lage sind zu helfen, Gott sei Dank, dass wir unsere Fähigkeiten einsetzen können und eine Lösung finden können.

Der Pfarrfrauenbund trägt durch seine Gemeinschaft und durch die Vernetzung untereinander mit dazu bei, die Botschaft der Bibel in alltägliches Handeln umzusetzen. Möge der Pfarrfrauenbund in unserer immer mehr säkularisierten Welt im christlichen Glauben weiterhin durch seine Arbeit die Quellen unserer Kraft offen halten.

Ich wünsche Ihnen allen einen weiteren guten Verlauf der Jubiläumsfeier und Gottes reichen Segen.

Vielen Dank

Wolfgang Kasper



Außengelände des Blaukreuz-Heimes in Burbach-Holzhausen

Heiner Karnstein, Pfarrer

Beneidenswert!



Heiner Karnstein

Liebe Jubilarin, liebe Gäste!

Vielen Dank für die Gelegenheit, vor so vielen Pfarrfrauen ein Grußwort sagen zu dürfen!

Ganz besonders freut es mich, heute einmal das letzte (Gruß-)Wort haben zu dürfen...

- ❖ **Beneidenswert:** 100 und noch so knackig. Das ist heute beileibe kein Seniorenbesuch...
- ❖ **Beneidenswert:** die große Vielfalt und Buntheit- Ost und West; Süd und Nord – und doch gemeinsam unterwegs.
- ❖ **Beneidenswert:** der „Luxus“ eures Miteinanders und der seelsorglichen Gemeinschaft.

- ❖ **Beneidenswert:** ein Gebetsnetz, das trägt. Auch in schwierigen Situationen. Das haben wir selbst als Familie erfahren und erlebt.
- ❖ **Beneidenswert:** Verantwortliche, die im Ehrenamt über große Entfernungen Kontakt halten und miteinander arbeiten.
- ❖ **Beneidenswert:** Eure Vorsitzenden – aktuell und auch zuvor – und ihr wertschätzendes Miteinander. (...da bin ich fast ein bisschen eifersüchtig...)
- ❖ **Beneidenswert....**
Doch heute geht es keineswegs um „Neid“.

Es geht um „Dank“. Gott sei Dank!

Er hat durchgeholfen – ER hilft durch – ER wird durchhelfen.

Trotz der Veränderungen in Gesellschaft und Kirche mit allen Herausforderungen auch für eure Arbeit.

Ich habe ein Wort der Heiligen Schrift dabei:

„Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe in Christus Jesus.

Dieses kostbare Gut, das dir anvertraut ist, bewahre dich durch den heiligen Geist, der in uns wohnt.

(2. Timotheus, 1, 13 u. 14)

Was sind wir doch für beneidenswerte Leute!

Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen!

Heiner Karnstein



Festvortrag



Hans-Joachim Eckstein

Von der Stärke der Schwachheit

Zu einem gelingenden Leben ohne Allmachtsphantasien und Ohnmachtsgefühle



Der Vortrag ist nachzuhören unter
www.pfarrfrauenbunde.de

Der Wunsch nach einem erfüllenden und gelingenden Leben bestimmt uns alle. Von Erfolg, Stärke, Gesundheit und Vermögen versprechen wir uns Glück und Lebensfreude. Doch was begründet die eigene Zufriedenheit? Was trägt in Zeiten eines schmerzhaften Verlustes? Welche Rolle spielen tragende Beziehungen für unsere innere Stärke?

Es gibt Menschen, die gerade in der Erfahrung einer Krise eine neue Ursprünglichkeit und Zufriedenheit gewinnen. Offensichtlich ist nicht unsere Schwachheit an sich das Problem, sondern die Art, wie wir damit umgehen. Wirklich stark sind wir, wenn

wir schwach sein können, ohne es als Schwäche zu empfinden.

Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

2. Korinther 12,9

Licht und Schatten

Licht und Schatten, Kraft und Schwachheit, Zuversicht und Nieder geschlagenheit – unser Leben ist von Gegensätzen bestimmt, und die Perspektiven unserer Zukunft sind voller Kontraste. Da wundert es nicht, dass wir uns für die kommende Zeit eine Auflösung der Spannungen wünschen und eine Überwindung der Einschränkungen

unseres Lebens. Licht soll es endlich sein und nicht dunkel, stark und durchsetzungsfähig wollen wir sein und nicht länger gebeugt und niedergeschlagen.

Wenn wir vom Glauben eine Hilfe erwarten, dann wohl die, dass er uns befähigt und stärkt, dass er uns unsere Schatten und Schwächen vergessen lässt. Aber sind wirklich unsere Schwachheit und unser Angewiesensein unser Problem – oder nicht vielmehr die Art, wie wir damit umgehen? Sind wir das, was wir geworden sind, wirklich nur durch Bestätigung und Erfolg geworden?

Schwerwiegende Entscheidungen fallen selten in leichten Zeiten, und tief gehende Veränderungen entstehen nicht durch oberflächliche Erfahrungen. Verständnis für die Schwachheit anderer erwächst nicht aus der eigenen Stärke, und wie man andere Menschen tröstet, wissen wir erst, wenn wir nicht nur getrost, sondern auch selbst getröstet sind. Warum also sehnen wir uns so sehr nach einem lichten und unbeschwerten Leben, wenn das, was uns so wertvoll macht, in einem verletzlichen und tiefgründigen, in einem lebendig gelebten Leben liegt?

Im Licht seiner Liebe

Als der Apostel Paulus seinen Herrn nachdrücklich darum bittet, ihn von ei-

ner schmerzhaften – wohl gesundheitlichen – Einschränkung zu befreien, erhält er von ihm eine so überraschende wie entlastende Antwort:

„Meine Gnade reicht für dich aus, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ (2 Kor 12,19)

Nicht etwa mit seiner Schwachheit soll sich Paulus begnügen, sondern mit der überfließenden Gnade, die ihn mit all seiner Schwachheit wie ein Strom kraftvoll umgibt. Nicht seine Schattenseiten soll er annehmen, sondern das strahlende Licht der Zuwendung Gottes, das ihn samt seinem Schatten erhellt und ihn in Wärme umschließt. Nicht seine Grenzen soll er akzeptieren, die sich wie eine dunkle Wand vor ihm aufbauen können, sondern die unbegrenzte Liebe Christi, die auch die finstersten Aussichten durchbricht.

Paulus selbst folgert:

„So will ich mich nun sehr gerne umso mehr meiner Schwachheit ‚rühmen‘, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Deshalb bin ich zufrieden und bejahe meine Schwachheiten ... ; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor 12,9f).

Für die Liebe ist nämlich nicht die Schwachheit des Anderen eine Einschränkung, sondern nur die Verleugnung des eigenen Angewiesenseins.

Für die Gnade ist nicht die Bedürftigkeit des Gegenübers ein Problem, sondern erst deren Bestreitung. Mag den Geliebten auch eine eigene Schwachheit wie ein „Dorn im Fleisch“ schmerzen, so wird er doch nicht nur trotz, sondern mit all seinen Schwachheiten geliebt. Denn eine unbedingte Liebe gilt nicht nur den Stärken und Leistungen des Gegenübers, sondern ihm selbst mit all seinen Schwächen und Fähigkeiten. Nicht einmal die Schuld muss der Gnade im Wege stehen, denn die Gnade ist bereit zu vergeben und zu versöhnen. Hinderlich kann nur die Weigerung sein, das Geschenk der Vergebung anzunehmen.

Von der Stärke der Schwachheit

Wir erwarten von unserem Glauben, dass er wächst und uns stark werden lässt. Dabei liegt die Stärke des Glaubens gerade darin, dass er uns zunehmend mit unserer eigenen Schwachheit versöhnt und uns die Kraft unseres Gottes und die Größe seiner Liebe überwältigend vor Augen stellt. Wenn wir wie Paulus verstehen, dass es in der Beziehung nicht um die eigene Stärke und Leistung, sondern um uns selbst geht, und wenn wir erkennen, dass Christus nicht nur durch unsere Fähigkeiten und Gaben, sondern durch uns – in unserem Angewiesensein auf Liebe – wirken will, erfahren wir eine ganz neue Stärke, die nirgends eindeutiger

zu greifen ist als in unserer Schwachheit.

Dabei ist die Kraft dieser Liebe nicht etwa nur in der Schwachheit der Geliebten mächtig, sondern zugleich auch durch sie. Ein wirklich starker Glaube zeigt sich nämlich nicht am kraftvollen und selbstbewussten Auftreten, sondern in der Fähigkeit, sich anderen Schwachen zuzuwenden, ohne sie zu erniedrigen, auf Fragende einzugehen, ohne sie zu belehren, Zweifelnde zu begleiten, ohne ihnen die eigenen Lösungen aufzuzwingen, Hilflosen so zu helfen, dass sie nicht noch hilfloser werden, Unsichere zu ermutigen, ohne ihnen ihre eigene Verantwortung abzunehmen. Kurzum, die Stärke des Glaubens erweist sich in der Fähigkeit, mit der Schwachheit anderer verantwortlich und liebevoll umzugehen.

Das Kreuz als leuchtendes Zeichen

Für eine solch voraussetzungslose Annahme und bedingungslose Liebe steht das Kreuz, das seine Stärke gerade in der selbstlosen Zuwendung und Hingabe erweist. Denn es hat Gott in seiner Stärke und Kraft gefallen, in Jesus Christus Mensch zu werden und vom Himmel auf die Erde zu kommen. Er nahm teil an dem, was wir sind, damit wir in seiner Gemeinschaft teilhaben können an dem, was er ist.

Er wurde sterblich, damit wir in ihm erfüllendes und bleibendes Leben finden. Er wurde arm und schwach, damit wir durch seine Armut reich und durch seine Schwachheit stark würden. Damit aber hat er durch sein Leben und Wirken, durch sein Kreuz und seine Auferstehung die Gegensätze versöhnt, das Trennende überwunden und Schwachheit und Tod besiegt.

Was bedeutet es dann also zu glauben, Stärke oder Schwachheit, Freude oder Traurigkeit, Gewinn oder Verlust, Glückseligkeit oder Leiden? Beides – und das erste mitten im zweiten.

Hans-Joachim Eckstein

© Eckstein Production

www.ecksteinproduction.com

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein, Tübingen



Der Mond ist aufgegangen

und mir mit ihm ein Licht...

Über den Unterschied von Ebenbild und Abbild

Wir sind als Menschen dazu geschaffen, Ebenbild Gottes zu sein, wie es schon der Schöpfungsbericht bezeugt: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (1. Mose 1,27). Aber was ist genau mit dieser Ebenbildlichkeit gemeint? An eine äußere Ähnlichkeit oder Nachbildung kann wohl kaum gedacht sein, da Gott nicht wie ein Mensch vorgestellt wird oder abgebildet werden soll (2. Mose 20,4). Eher könnte man bei der Ebenbildlichkeit gemäß dem

Schöpfungsbericht daran denken, dass der Mensch den Auftrag erhält, im Namen Gottes und vor ihm über die Erde und die übrigen Geschöpfe in Fürsorge und Verantwortung zu herrschen. Dann bezöge sich die Ebenbildlichkeit auf die Verantwortung, gemäß dem Auftrag Gottes und für ihn auf dieser Erde zu leben. Aber auch damit bleibt die Frage noch offen, wie dieses stellvertretende Handeln des Menschen als Bild und Gegenüber Gottes genau zu verstehen und auszuleben ist.

Während wir in der deutschen Sprache von den Begriffen „Bild“, „Ebenbild“ und „Abbild“ an sich noch keine klare Vorstellung ableiten können, hilft uns die griechische Sprache weiter, in der die ersten Christen ihre „Heilige Schrift“ gelesen haben und die neutestamentlichen Bücher ursprünglich geschrieben wurden. Vom griechischen Sprachgebrauch und Denken her könnte man den biblischen Begriff „Ebenbild“ – eikōn – etwa so bestimmen: Das Ebenbild ist der sichtbare Ausdruck einer unsichtbaren Kraft, die erkennbare Verkörperung eines unsichtbaren Wesens, das wahrnehmbare Spiegelbild eines an sich verborgenen Urbildes. In dieser Weise wird das Urbild durch das Ebenbild repräsentiert – d.h. es ist in ihm offenbar, gegenwärtig und wirksam.

So wird Jesus Christus in 2. Kor 4,4.6 und Kol 1,15 als das Ebenbild Gottes bezeichnet, weil wir in seinem Angesicht das Wesen und die Herrlichkeit Gottes, seines Vaters, erkennen können und in ihm der an sich unsichtbare Gott für uns sichtbar und offensichtlich wirksam ist: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Durch seine Menschwerdung und sein irdisches Leben hat der Sohn Gottes das Wesen seines himmlischen Vaters offenbar gemacht; und durch seine Zuwendung und Hingabe bis zum ei-

genen Tod die Liebe und Güte Gottes für uns verkörpert. Er hat in allem, was er lebte, verkündigte und tat, das Wesen Gottes, seines Vaters, so widergespiegelt, dass es für uns greifbar und erfahrbar wurde. Deswegen kam es bei uns „zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor 4,6).

Damit konnten die ersten Christen von Jesus Christus bekennen, was Israel zuvor nur von Gottes eigenem Wort und seiner eigenen Weisheit zu sagen wagte – denn sie erkannten in Christus als dem Sohn Gottes die Weisheit Gottes in Person (1. Kor 1,30) und das Mensch gewordene Wort Gottes (Joh 1,1-18).¹ Wer ihn sah, der sah zugleich den Vater; und wer ihn hörte, der hörte in Wahrheit Gottes Wort (Joh 5,19f.30; 12,44-50; 14,7-11).

Wenn nun auch wir als an Christus Glaubende das Wesen und die Herrlichkeit Gottes für andere Menschen

¹ Von Gottes eigener Weisheit gilt nach der Weisheit Salomos 7,25f: „Sie ist ein Hauch der göttlichen Kraft und ein reiner Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen; darum kann nichts Unreines in sie hineinkommen. Denn sie ist ein Abglanz des ewigen Lichts und ein fleckenloser Spiegel des göttlichen Wirkens und ein Ebenbild seiner Güte.“ Vgl. auch Spr 3,19f; 8,22-31; Jesus Sirach 24,3-10; Weisheit 7,21-30; 8,3.6.

sichtbar machen sollen (2. Kor 3,18; 4,6), wie wir sie bei Christus gesehen und erkannt haben, liegt alles daran, dass wir unsere Bestimmung zur Ebenbildlichkeit richtig verstehen. Als Ebenbilder sind wir selbst nicht die Quelle, sondern der Strahl, nicht das Licht, sondern der Widerschein. Denn das Geheimnis eines Ebenbildes liegt nicht in seiner eigenen Kraft und Energie, sondern in dem Wesen seines Urbildes, auf das es bezogen ist und an dem es teilhat.

Worin der entscheidende Unterschied zwischen einem so verstandenen Ebenbild und einer falsch verstandenen Abbildlichkeit und Nachahmung besteht, bekommen wir jedes Mal anschaulich vor Augen gestellt, wenn uns der volle Mond in der Nacht bei klarem Himmel leuchtet. Obwohl er selbst keine Lichtquelle ist und keine Energie zum eigenen Leuchten hat, strahlt er für uns das Licht der Sonne auch mitten in der Nacht zurück. Das Geheimnis seiner Faszination liegt nicht in seinem eigenen Vermögen, denn er verkörpert nicht die Lichtquelle, sondern die Widerspiegelung des Lichtes. Seine Wirkung beruht darin, das er das in der Nacht für uns an sich unsichtbare Licht der Sonne auffängt und zurückstrahlt. Er lässt uns an dem teilhaben, was er selbst empfängt. So sehen wir in Wahrheit eigentlich nicht

den Mond, sondern die Sonne im Angesicht des Mondes strahlen; und was uns am Ebenbild fasziniert, ist der Widerschein des Urbildes. Der Mond ist als Ebenbild also ohne Einschränkung und Vorbehalt auf die Sonne bezogen und steht nicht etwa in einem Konkurrenzverhältnis zu seinem Urbild. Er braucht es weder zu imitieren noch mit ihm zu rivalisieren. Er würde es nicht einmal wahrnehmen, dass er auch selbst strahlt, weil er ganz in dem Licht der Sonne steht, von der er alle Ausstrahlung bezieht. Nur manchmal kann es doch passieren, dass selbst bei Vollmond und in klarer Nacht das Licht der Sonne sich für uns verdunkelt, dann nämlich, wenn sich unsere Welt – die Erde – zwischen den Mond und seine Sonne stellt und ihn für kurze Zeit verfinstert um seine Faszination und Wirkung bringt.²

² Weniger romantisch, aber nicht weniger zutreffend könnte man auch sagen, dass die elektrischen Birnen Ebenbild des elektrischen Stroms sind, denn sie sind der sichtbare Ausdruck einer an sich für unser Auge unsichtbaren Kraft. Sosehr sie von sich aus nicht leuchten könnten, sosehr verkörpern sie doch als „Lichtkörper“ die in ihnen wirksame Energie, so dass man mit ihrer Hilfe den Strom an seiner Wirkung erkennen kann.

Siehe auch in: H.-J. Eckstein, Du bist Gott eine Freude. Glaubensleben – Lebenslust und ders., Wenn die Liebe zum Leben wird. Grundlagen des Glaubens

Predigt im Abendmahls – Gottesdienst



„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.“ (Phil. 1,2)

Bei meinen ersten Pfarrfrauenbund-Tagungen war es für mich eine Herausforderung, die Bedeutung scheinbar gängiger Formulierungen und Begriffe zu verstehen. So stutzte ich auch, als ich erstmals von „Briefmüttern“ hörte. Nach und nach ging mir auf, wie wesentlich für die Entstehung und Verbreitung des Pfarrfrauenbunds die regelmäßigen Briefkontakte waren. Auch der recht ungewöhnliche Zusatz „Mutter“ gab mir zu denken – erst recht, als mir im Zusammenhang mit meiner Einführung als Vorsitzende vor sieben Jahren das Wort „Bundesmutter“ entgegenklang...

Bei allen Vorzügen der neuen Medien und Kommunikationswege haben

Briefe bestimmt auch heute noch eine große Bedeutung im Pfarrfrauenbund. Auch für mich persönlich. Manche hüte ich wie einen Schatz. Zwei bis drei Mal im Jahr schreibe ich als Vorsitzende einen sogenannten Verantwortlichenbrief, der an die Frauen geht, die für einen regionalen Kreis zuständig sind. Er soll informieren über das, was ansteht mit Anliegen zur Fürbitte und zum Dank – und er soll die Empfängerinnen ermutigen und trösten. So könnte ein Brief in etwa lauten:

„Ich danke meinem Gott sooft ich euer gedenke – was ich allzeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle und ich tue das Gebet mit Freuden - für eure Gemeinschaft am Evangelium vom

ersten Tage an bis heute; und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird´s auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.“ (Phil. 1, 3-5)

Aufmerksam wie ihr seid, liebe Brüder und Schwestern, habt ihr natürlich längst bemerkt, dass ich hier nicht aus einem meiner Briefe zitiere, sondern aus einem Brief, den Paulus an die Philipper schreibt.

Zwischen Paulus und dieser jungen Gemeinde besteht eine besonders innige Beziehung. Sie ist eine der ersten Gemeinden in Europa, die Paulus auf seiner zweiten Missionsreise gründete. Sie unterstützt ihn regelmäßig und obwohl Paulus diesen Brief aus der Gefangenschaft schreibt, klingen vor allem Dankbarkeit und Freude durch. Bereits in den einleitenden Sätzen: *„Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke...“ (V.3)*

1. Am Anfang steht der Dank

Hand auf´s Herz: stimmt das? Müssten wir ein Jahr der Dankbarkeit ausrufen, wenn Dank unser Leben und unser Miteinander bestimmen würde?

„Ich danke meinem Gott sooft ich euer gedenke – was ich allzeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle und ich tue das Gebet mit Freuden.“ (VV 3.4)

Was für eine Aussage. Allezeit – in allen Gebeten – für euch alle... „Paulus, du hast gut reden, du kennst ja die oder den nicht, die mir das Leben so schwer machen, geschweige denn die Situation in meiner Gemeinde... Und sogar beim Pfarrfrauenbund ist nicht alles Gold, was an so einem wunderbaren Jubiläumstag glänzt! Man mag es kaum glauben, aber auch Pfarrfrauen sind ganz normale Menschen mit Ecken und Kanten. Sie kommen aus sehr unterschiedlichen Traditionen und Generationen. Da stoßen zum Teil Welten aufeinander, es mögen oft kleine sein – aber auch die können Konfliktstoff bieten. Dank und Freude für alle und allezeit liegen da nicht immer obenauf, lieber Paulus. Du warst ja selber einer mit Ecken und Kanten, hast Konflikte nicht gescheut. Auch du warst bestimmt mit manchen deiner weit verstreuten Geschwister lieber zusammen als mit anderen. Wie eben mit denen aus Philippi...“

So gibt es auch im Pfarrfrauenbund wunderbare tiefe Freundschaften, die mein Leben sehr reich machen. Das ist wertvoll und erfüllt mich mit großer Dankbarkeit!

„Rechter Dank äußert sich in Fürbitte“, las ich vor einiger Zeit. Nicht nur bei Paulus war das so. Zu meinen ersten Entdeckungen im Pfarrfrauenbund gehörte, wie ausgeprägt und stark

sein Gebetsnetz ist. Unsere sogenannte „Grüne (Mitglieder)liste“, die inzwischen bunt ist, ist sogar überschrieben mit: Adressen- und Fürbittenliste. Ja, das Gebet miteinander und füreinander prägt unseren Bund bis zum heutigen Tag und ich hoffe, dass wir da nicht müde werden, diese Tradition lebendig zu halten!

Zurück zur Dankbarkeit und Freude - bei Paulus haben Dankbarkeit und Freude bei aller Liebe und besonderen Nähe zu manchen seiner Brüder und Schwestern einen anderen Grund als den ungetrübter Freundschaften und eines harmonischen Miteinanders. Er nennt im Folgenden sogar zwei Gründe: Zum einen

2. Unsere Mitte ist die Gemeinschaft

„Ich danke meinem Gott sooft ich euer gedenke – was ich allzeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle und ich tue das Gebet mit Freuden - für eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute...“

Die Gemeinschaft am Evangelium eröffnet eine ganz andere, einzigartige Dimension von Verbundenheit zwischen Menschen, die Jesus nachfolgen. Eine Dimension, die weit über Freundschaft und Sympathie hinausreicht. Es ist die frohe Botschaft von der Gnade Gottes, die uns in Jesus Christus selbst

begegnet. ER selber verbindet die Menschen, die ihm nachfolgen. Das bekennen auch wir im ersten Satz unseres Selbstverständnisses: „Wir sind verbunden durch unsere Mitte: Jesus Christus.“ Paulus umschreibt diese Dimension auch mit dem Begriff der gemeinsamen Teilhabe. Was heißt das? Zunächst verstehe ich das so: Wenn ich an etwas teilhabe, bin ich nicht alleinige Besitzerin. So schreibt Paulus (in Vers 7) seinen Leuten in Philippi:

...„die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt in meiner Gefangenschaft und wenn ich das Evangelium verteidige und bekräftige.“

Es geht um eine allen gemeinsam anvertraute Gabe, nämlich um Gottes gnädiges Ja zu uns in seinem Sohn Jesus Christus, und um eine gemeinsame Aufgabe: diese Erkenntnis weiter zu sagen und zu leben. Eine große Herausforderung für die Gemeinde in Philippi damals und für uns heute! Wie kann das ganz konkret umgesetzt werden – im persönlichen Leben, in unseren Gemeinden und Kirchen, in der weltweiten Ökumene? Anders ausgedrückt: was strahlen wir aus? Blitzt uns die Gnade Gottes sozusagen aus allen unseren Knopflöchern? Oder blitzt da ganz Anderes durch?

Ich denke viel darüber nach, wie wir in unserer Gesellschaft wahrgenommen

werden mit all den Grabenkämpfen. Auch im frommen Lager. Oft gehen wir alles andere als gnädig und liebevoll miteinander um. Wie steht es um die gemeinsame Teilhabe am Evangelium, wenn immer wieder einzelne meinen, es allein für sich beanspruchen zu können? Je näher wir bei Jesus bleiben, umso näher wachsen wir als Gemeinschaft zusammen. Dann können wir auch Fragen und unterschiedliche Antworten und Positionen aushalten. Und wir können es aushalten, dass wir und unsere Mitgeschwister nicht perfekt sind.

Grund zur Dankbarkeit ist für Paulus also zunächst die Gemeinschaft mit seinen Brüdern und Schwestern, deren Mitte Jesus Christus ist und ihre gemeinsame Teilhabe am Evangelium.

Einen weiteren Grund zur Dankbarkeit führt Paulus an:

„...und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird´s auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.“ (V.6)

Ich umschreibe den Grund mit

3. Das Ende ist das Ziel

Paulus spannt schon zu Beginn seines Briefes einen weiten Bogen „vom erstem Tag“ ihrer Gemeinschaft an „bis heute“ und darüber hinaus „bis an den Tag Jesu Christi“. Es ist ein Bogen voll-

ler Hoffnung und Zuversicht. Hinein in eine Situation, in der beileibe nicht alles perfekt läuft. Er im Gefängnis und draußen werden Stimmen laut, die das Evangelium in einer Weise verkünden, die Paulus mit größter Sorge verfolgt. Er vermutet Neid, Streitsucht und Eigennutz dahinter. Es kriselt und menschelt... damals wie heute.

Darüber spannt Paulus diesen Bogen voller Hoffnung und Zuversicht! Macht dabei aber ganz deutlich: Gutes Werk ist immer Gottes Werk! - „Ja, ja“, höre ich eines unserer Kinder sagen, „sobald etwas gut läuft und ausgeht, war Gott am Werk. Wenn was schief läuft, dann waren wir´s...!“ - „Ja, lieber Paulus, was meinst du denn, wenn du an dieser Stelle vom „guten Werk“ sprichst? – Ich lese einfach mal weiter im Brief und finde deinen mich sehr beeindruckenden Satz (3,12):

„Nicht, dass ich´s schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich´s wohl ergreifen könnte, weil ich von Jesus Christus ergriffen bin.“

Das gute Werk fing bei dir also damit an, dass du von Christus ergriffen wurdest – dass du von ihm ergriffen bist. So auch bei deinen Geschwistern in Philippi.“

Und so auch bei uns, liebe Brüder und Schwestern heute beim Jubiläum des

PFBs. Mit diesem „guten Werk“, diesem uns Ergreifen, hat Christus einen Anfang gesetzt. Dieser Anfang ist vergleichbar mit dem Schöpfungsakt. Ganz Neues entsteht in uns, wohl in zerbrechlichen Gefäßen, in Unvollkommenheit – und trotzdem mit Ewigkeitswert.

Albrecht Goes¹, ein großer schwäbischer Dichter formuliert das so:

„Zuletzt sagen wir:

Das Vollkommene wirkt in die Welt der Bruchstückhaftigkeit herein als großer Trost.

Es tritt zu unsrem Bruchstück und legt darüber den Schimmer,

so, dass nun um dieses Schimmers willen in unserem Fragment deutlich wird,

wie es eigentlich gemeint ist und aus welcherlei Fäden das Gewebe besteht.

Versuch wird alles heißen, was menschlicher Planung, menschlichem Wunsch gelingt;

um des Glanzes willen, den uns das Vollkommene leiht,

müssen wir nicht vom „vergeblichen Versuch“ sprechen, sondern vom „Wagnis in Gnaden.“

¹ A. Goes, Das Erstaunen. Begegnung mit dem Wunderbaren, Verlag am Eschbach 1998, S.200

Wir müssen nicht selber glänzen, erst recht nicht perfekt sein – so sehr ich mich regelmäßig dabei ertappe, es sein zu wollen – und es auch von anderen zu erwarten. Das heißt nicht, dass wir uns tatenlos in die Ecke setzen, Hände in den Schoß legen und auf den Tag Christi Jesu warten. Paulus hat das auch anders gelebt – trotz Gefängnismauern immer wach und in Bewegung: *„Ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte...“* Letztlich in dem Wissen, dass er das nicht schafft, es auch nicht schaffen muss: weil er ja von Christus ergriffen ist. Das ermutigt auch uns dazu, immer wieder neue persönliche Schritte des Glaubens zu gehen, neue Versuche zu wagen, und gemeinsam an Gottes Reich zu bauen – bis Christus all unsere Anfänge und Versuche an SEINEM Tag vollenden wird.

Das ist die Spannung, in der wir leben. Es ist schon paradox und oft schwer auszuhalten: das Ende ist das Ziel – die Vollendung.

100 Jahre PFB – eine Etappe, die wir heute dankbar feiern dürfen. Vielleicht auch in dem Dreiklang aus unserem Predigttext:

Am Anfang steht der Dank – unsere Mitte ist die Gemeinschaft – das Ende ist das Ziel.

Auf diesen Weg gibt Paulus uns noch gute Wegzehrung mit:

„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch. Eure Güte lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.“

(Phil. 4,4)

Amen.



Karin Muley, Gärtringen

Tagungsbericht



Karin Muley

**1916 – 2016:
100 Jahre Pfarrfrauenbund
Jubiläumstagung – 4. Juni 2016
in Burbach-Holzhausen**

1916, mitten im ersten Weltkrieg, liegt das Gründungsjahr des Pfarrfrauen – Schwesternbundes, wie er sich damals nannte. Zu einer der jährlichen Konferenzen des damals schon bestehenden Pfarrer-Gebetsbundes im Mai desselben Jahres, erging die Einladung erstmalig auch an die angetrauten Ehefrauen. Ein kleiner Kreis von 15 Pfarrfrauen aus ganz Deutschland, darunter auch Clara Heitefuß (1867-1947) aus Haiger, folgten der Einladung von Pastor Ludwig Thimme nach Gunzenhausen in Bayern und freuten sich auf gemeinsame Tage mit ihren Männern. Doch weit gefehlt. Nach den Morgenandachten zogen sich ihre Pastoren Männer zu wichtigen Referaten und Besprechun-

gen zurück und überließen die Frauen sich selbst. Und nun? Enttäuschung? Vielleicht ein klein wenig, aber Frauen wären keine Frauen, wenn sie nicht nach einer Lösung suchten. Sie lasen zunächst miteinander die Bibel, teilten Gedanken und Erkenntnisse, brachten ihre Anliegen im gemeinsamen Gebet vor Gott und berieten, wie es weitergehen könnte. Pastor Thimme gab den dringenden Rat, sich, wie der Pfarrer-Gebetsbund, zu einem eigenständigen Bund zusammenzuschließen. Dieser Gedanke fiel auf zubereiteten, fruchtbaren Boden, keimte und fasste Wurzeln. So erwuchs aus diesem Treffen in Gunzenhausen der Pfarrfrauen-Schwestern-Bund. Clara Heitefuß,

schon bekannt durch ihre schriftstellerische Arbeit, wurde gebeten, die Leitung zu übernehmen. Sie wusste sich in diese neue Herausforderung, dem Dienst an und mit Pfarrfrauen, von ihrem Herrn berufen und hob, in großer Glaubenszuversicht, den neuen Pfarrfrauen-Schwesternbund offiziell im Jahr 1916 aus der Taufe. Diesem Bund gab sie in den folgenden Jahren ihre Prägung in Inhalt, Ziel, Richtlinien und Struktur, z.B. war eine verbindliche Mitgliedschaft von Anfang an erwünscht, was eine nummerierte Mitgliedskarte deutlich ausdrückte.¹

Inzwischen sind 100 Jahre ins Land gegangen. Wir schreiben das Jahr 2016 und feiern Jubiläum. Manches hat sich im „Bund“ verändert, der Name z. B. in: Pfarrfrauenbund e.V. Ja, er musste eine neue Struktur bekommen als „eingetragener Verein“ der Gemeinnützigkeit, um in der Neuzeit weiter existieren zu können. Bewährtes ist geblieben, so z.B. die verbindliche Mitgliedschaft der einzelnen Pfarrschwester/Pfarrfrau. Sein Erkennungsmerkmal ist das Motto:

¹ in freier Wiedergabe aus: Mutter Heitefuß von Anna Katterfeld, S.103 ff Verlag der Johannisdruckerei, Lahr-Dinglingen, 1902/1955

*In Christus:
gehalten – offen – vernetzt*

unter dem Bibelwort: *Christus spricht: Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Johannes 15,7*



Rechtzeitig flatterten die **Einladungen zum großen Jubiläumsfest: 100 Jahre Pfarrfrauenbund** zum Thema: **„Gott sei Dank“** in Deutschland, Österreich und Ungarn in die Häuser. Die Resonanz stimmte das Vorstand- und Beiratsteam sehr zuversichtlich. Sie ahnten schon im Voraus: Das wird ein tolles Fest !!

Donnerstag, 02. Juni 16:

Das Tagungszentrum des „Blauen Kreuzes“ in Burbach-Holzhausen ist gut vorbereitet und gerüstet für die vielen anreisenden Jubiläumsgäste. Bis zu 125 fröhliche, erwartungsvolle Frauen, sowie ein paar mutige Ehemänner, reisen an. Schließlich ist: „full house“, nichts geht mehr. Wirklich? Nicht? „Raum ist in der kleinsten Hütte“ (Gartenhaus), spontan öffnet sich eine Zimmertür für eine Mitschwester

ohne Bett, Raum geschaffen haben Nachbarn, die Wycliff Bibel-Übersetzer in ihrem noch nicht restlos fertiggebauten Gästehaus.

19.30 Uhr:

Der **Abend der Begegnung** gestaltet sich als Abend der echten Begegnung. Buchautorin Barbara Seuffert (sie lebt in Nord-Portugal) muss aus Krankheitsgründen kurzfristig absagen. Das Vorstands-Team reagiert und improvisiert, von jetzt auf nachher. Dieses Können steckt Pfarrfrauen gewissermaßen im Blut.

Nach herzlicher Begrüßung durch die Vorsitzende **Renate Karnstein (Morsbach)** übernimmt **Claudia Bär (Zaisenhausen)** die Moderation des Abends. Statt eines Theaterstücks hören wir nun erlebte, wahre **Dankgeschichten aus Pfarrhaus, Gemeinde und Pfarrfrauenleben**, individuell erzählt nach eigenem Schwerpunkt.

Es berichten drei Frauen, **Beate Peschke (Augsburg)**, **Edith Ahrens (Neumünster)** und **Margrit Sebeties (Bad Bellingen)**, die im Laufe der Tagung aus dem Beirat verabschiedet werden, sowie drei „Neulinge“: **Martina Dinkel (Mundelsheim)**, **Ruth Haefner (Burgbernheim)** und **Margarete Goos (Eppingen)**, die bereit sind, sich als Nachfolgerinnen in den Beirat berufen zu lassen.



Alles bereit für die Ankunft der Gäste



Ein Begrüßungskaffee tut gut!



Herzlich willkommen!



Familienferienstätte „Blaukreuz-Heim“, Burbach-Holzhausen

Wir hören von aktivem Einsatz für den Pfarrfrauenbund bis hinein nach Ungarn und Österreich, - von Lebenslinien, die in großer Not auseinandertriften, sich aber nach Jahrzehnten wieder annähern, ja sogar nach dem befreienden „Bitte verzeih mir“ einer hochbetagten Mutter versöhnt vereinigen - und davon, wie unverhofft hilfreich es ist, wenn die eigene E-Mail - Adresse im Heft „Pfarrfrauenbund aktuell“ steht. Denn nun klappt der Umzug in eine barrierefreie Wohnung. Gott sei Dank! Ebenso hören wir von kollegialen Auseinandersetzungen im Pfarramt, welche, je aggressiver desto tiefer in Gottes Wort führen mit der Bitte um Wegweisung. Wir hören, wie genau eine solche Wegweisung in großen Lettern auf der Rückseite eines vorbeifahrenden Transporters steht und in klarer Schrift zu lesen ist: „Verzweifle nicht. Vertrau mir ganz und gar. Jesus Christus“ - und wir begegnen unverhofft Clara Heitefuß in ihren, jetzt antiquarischen Büchern, bewahrt in der Verwandtschaft, neu entdeckt und mitgebracht von der jungen Nachkommenschaft.

Brigitte Troeger (Wiehl) gestattet mit ihrer Zwischenmusik an Klavier und Harfe Pausen innerer Sammlung und Ruhe. Sie spielt beide Instrumente gleichermaßen innig und professionell. Immer wieder ist sie in diesen Tagen zu



Weißt du noch??? Die Tagung bietet reichlich Möglichkeiten zum Anteilnehmen und -geben.



hören. Besonders das zarte Saitenspiel mit der Harfe begeistert zutiefst.

Freitag, 03. Juni 16:

An diesem Morgen frisch zur Tat schreitet **Inge Fischer Pfrin.i.E. (Friesenheim), langjährige Vorsitzende des Bundes**, mit ihrer Bibelarbeit zum vorgegebenen Text aus 3. Mose 23,23-44. Ehrlich bekennt sie: „Als ich den Text bekam, dachte ich: „Um Himmels willen, was hat denn der Pfarrfrauenbund mit dem Laubhüttenfest zu tun?“ Dann aber wagte sie den Schritt und begab sich auf ‚Spurensuche‘. Mit großer Sorgfalt entfaltete sie den Text, anschaulich und lebensnah. Mit der Zusage Gottes, an sein Volk: „Ich bin da“ (Jahwe) und sein „Ich gehe mit“ auch durch die Wüste schlug sie den Bogen zum Pfarrfrauenbund. So wie das Laubhüttenfest an Aufbruch, Neuanfang erinnere, so stehe vielleicht auch dem Pfarrfrauenbund solch ein Umbruch und Aufbruch bevor oder er stecke bereits mitten drin.

Was auch kommt, Gott zeigt Wege in die Zukunft. Wenn wir bei dem bleiben, der der Weg die Wahrheit und das Leben ist, wird es weitergehen, sagt sie,



denn: ER ist derselbe, gestern heute und in Ewigkeit. (Die Bibelarbeit wird in „PFB aktuell Nr. 169“ erscheinen)

Nach kurzer Pause wird noch vor dem Mittagessen eingeladen zu „Singen zur Freude“ mit Martina Dinkel. Temperamentvoll und unkompliziert führt sie die Sangesfreudigen in neues Lobpreis - Liedgut ein und alle erleben eine beschwingte lebendige Singstunde.

15.00 Uhr: Mitgliederversammlung

Alle sind eingeladen, bindend ist die Teilnahme für die Verantwortlichen der einzelnen Kreise und/oder deren Stellvertreterinnen mit Vollmacht. Die Mitgliederversammlung spult sich TOP für TOP störungsfrei ab. 42 Kreise treffen ich insgesamt regelmäßig, berichtet Vorsitzende **Renate Karnstein** und fragt, ob wohl die Bildung neuer Kreise denkbar sei, bevor sie einen chronologischen Bericht über alle Tagungen und Treffen im Zeitraum 2015/16 gibt. (Der Tätigkeitsbericht wird in PFB aktuell, Nr. 169 erscheinen).

Anschließend verabschiedet sie mit herzlichen Dankesworten Edith Ahrens, Beate Peschke und Margrit Sebeties aus ihrer langjährigen Mitarbeit im Beirat des Vorstandes



Letzte Vorbereitungen im Team



Gott sei Dank! Die Druckerei hat rechtzeitig geliefert...



Beate Peschke

Edith Ahrens

Margrit Sebeties



und teilt mit, dass auch **Claudia Heide (Münster)** im nächsten Jahr ihre Aufgaben als Geschäfts- und Kassenerin niederlegen wird. Wer wird dann diesen verantwortungsvollen und arbeitsintensiven Platz ausfüllen? In der Nordkirche fanden sich tatsächlich fünf Frauen, berichtet Edith Ahrens, die ihre Arbeit übernehmen und mit Volldampf die nächste Tagung vorbereiten. Beate Peschke bleibt weiterhin in Bayern aktiv und Margrit Sebetis ist nach wie vor ansprechbar und in Baden einsatzfreudig. Nach weiteren Tagungsordnungspunkten wie Kas- senbericht, Haushaltsplan von Claudia Heide (Münster), bekanntgegeben, finden unter TOP 11: **Berufungen in den Beirat** statt. Erneut berufen werden: Renate Neudorfer (Marbach), Sabine Achenbach (Reichshof-Wild-



Ursel Dretzke



Sabine Achenbach



Beatrice Köppelmann



Renate Neudorfer

**Erneut
in den Beirat
berufen:**



Alle sind eingeladen, bindend ist die Teilnahme für die Verantwortlichen der einzelnen Kreise und/oder deren Stellvertreterinnen mit Vollmacht.

berg), Ursula Dretzke (Berlin), und Be- atrice Köppelmann (Twistetal-Twiste) Neu berufen in den Beirat lassen sich: Martina Dinkel (Mundelsheim), Marga- rete Goos (Eppingen) und Ruth Haef- ner (Burgbernheim) Sie stellen sich der Versammlung vor.

Nun folgen kurze **Berichte aus ver- schiedenen Kreisen.**

Inge Fischer hat zwei Kreise: Lahr und Karlsruhe mit weiten Anfahrtswegen und so konzentriert sich die Gemein- schaft auf die Herrenalber Tagung und den Julitag in Neusatz, dazu auch in Bühl.

Jutta Pamp aus dem Berliner Kreis be- dauert sehr, dass ihr Kreis leider sehr geschrumpft ist. Waren es 2004 noch 27 Frauen, treffen sich heute aus dem gesamten Berliner Raum noch 5 bis 8 Frauen, die zusammenhalten und sich gegenseitig stärken. Jüngere Frauen seien nicht zu gewinnen, weil berufs- tätig. „Mit Bibelwort, Gebet und Ge- sang halten wir uns aufrecht und bit- ten Gott, damit es weiter geht“.

Mirjam Edler (Bad Oeynhausen) hat gute Nachrichten. Ihr Kreis in Ostwest- falen lässt hoffen, denn er boomt. Er ist jung, erst sieben Jahre alt und ist mit acht Frauen bei der Jubiläumstagung vertreten. Die bis zu 18 Frauen im Alter zwischen 36 und 70 Jahren, sind per E- Mail gut vernetzt, 15 davon sind in den



Bund eingetreten. Die meisten noch im aktiven Dienst und selbst berufstätig. Sie treffen sich zweimonatlich zu Bibelwort, Gebet, Singen und persönlichem Miteinander.

19.30 Uhr: Berichte der Delegierten und Grußworte

Grußworte am Abend, erfrischend und labend . . . Margrit Sebeties hält den Kontakt zum großen Bruder, dem **Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbund** aufrecht und erzählt begeistert von ihren Tagungserfahrungen. Hans-Christoph Schütt (Welzow), Delegierter des

PGB, ist bereits anwesend und bleibt bis zum Schluss der Jubiläumstagung.

Renate Karnstein hält zusammen mit der Delegierten Renate Walter-Pollmann Kontakt zur **EFiD** (Evang. Frauen in Deutschland), unserem Dachverband. Der Pfarrfrauenbund ist Mitglied der EFiD und diese Mitgliedschaft gestaltet sich durch z.T. unterschiedliche Positionen nicht immer einfach.

Sabine Achenbach hält Kontakt zum Pfarrfraudienst, jetzt: **Pfarrfrauen und -männer in der EKD**. Die Delegierte war in diesem Jahr leider verhindert.



Pfarrschwestern aus Österreich und Ungarn haben Grüße im Gepäck

Aus **Österreich** grüßen **Christa Jentsch (Bodensdorf)** und **Irmgard Rössler (Rutzenmoos)** Pfarrschwestern in Österreich treffen sich einmal jährlich parallel zur PGB – Tagung. Die Verbundenheit zwischen den Pfarrfrauen beider Länder sei ihnen allen sehr wichtig und sie grüßen herzlich von allen Frauen, die zu ihnen gehören..

Aus **Ungarn** ist **Hajni Görög (Budapest)** angereist und bekräftigt ebenfalls die große Verbundenheit, besonders zu den bayerischen Pfarrfrauen, die ihnen eine große Kraftquelle sei.

Seit 1997 besteht der Kontakt. Maria Szebik, Ehefrau des ungarischen Bischofs, kann solch eine weite Reise nicht mehr bewältigen, lässt herzlich grüßen und denkt im Gebet an uns und die Jubiläumstagung. Die wenigen lutherischen Pfarrfrauen treffen sich nur einmal im Jahr.

Nun folgen persönliche Grüße und Nachrichten aus den verschiedenen Regionen Deutschlands, von Nord, Ost, Süd und West. Mit dem **Abendsegen** von Claudia Bär schließt ein inhaltsreicher Tag.



Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus...

Samstag, 04. Juni 2016 - Jubiläumsfesttag

Jetzt ist der Tag da, auf den so lange hingearbeitet wurde. Spannung ist zu spüren bei den Verantwortlichen. Wird alles klappen? Das Frühstück, vorsorglich um ½ Stunde vorverlegt, schafft Zeitraum. **Ehrengäste aus Kirche, Politik, Frauennetzwerken und Presse** sind geladen. Werden sie rechtzeitig anreisen? Kann man sie in Ruhe begrüßen und mit ihnen vor Programmbeginn ein paar freundliche Worte wechseln? Die Anspannung steigt. Und schon geht's los.

Pünktlich um 9.30 h eröffnet **Renate Karnstein** vor vollem Haus den Festtagsreigen und begrüßt herzlich alle Anwesenden und freut sich, so viele Ehrengäste persönlich begrüßen zu dürfen. In wenigen aber klaren Worten umreißt sie den Anlass des Festes, den Pfarrfrauenbund und weist auf das ganz bewusst gewählte „**Gott sei Dank**“ hin, welches uns alle dieses Fest feiern lässt.

Bevor **Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein (Tübingen)** seinen Festvortrag zum Thema: *Von der Stärke der Schwachheit* hält, ergreift R.Karnstein die Chance, ihn mit zwei kurzen Fragen zu interviewen.

R. Karnstein: „Was erhält Sie so fit?“
Prof. Eckstein: „Der Glaube, meine



R.K.: „Was hält Sie so fit?“
 Prof. E.: „Der Glaube, meine Frau und Sport...“



Ein Lied zum Auftakt: „Möge Gottes Segen mit dir sein...“



Frau und Sport“.
R. Karnstein: „Sie sind ordinerter Pfarrer. Welches Bild haben Sie von einer Pfarrfrau?“
Prof. Eckstein: „Ich habe ein wandelndes Bild von einer Pfarrfrau. Es ist nicht resonanzorientiert, sondern auftragsorientiert. Mein Pfarrerbild ist das, was Pfarrfrauen seit Jahrhunderten verkörpert haben.“

Als Auftakt zu seinem Referat lädt er zum gemeinsamen Singen eines seiner selbstgetexteten und komponierten Lieder ein, begleitet von seiner Frau Angelika Hänssler-Eckstein und vom Musikduo **ChoralGUT: Möge Gottes Segen mit dir sein . . .**

Hinweis: Der Festvortrag kann im Internet unter www.pfarrfrauenbund.de gehört werden. Als Kurzfassung ist er in diesem Heft abgedruckt.

Es folgen die **Grußworte der Ehrengäste**, moderiert von Margrit Kempgen. Das Musiker-Duo „**ChoralGut**“ setzt wohlthuende Akzente und schafft so gekonnte Überleitungen.

Pfr. Heiner Karnstein beschließt den Reigen mit Worten aus 2. Tim.1, 13+14:

Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast im Glauben und in der Liebe in Christus Jesus. Dieses kostbare Gut,



Margrit Kempgen eröffnet und führt durch die Wanderausstellung



16 Rollups laden ein zum Verweilen

das dir anvertraut ist, bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnt.

Wir sind beneidenswerte Leute. Gott sei Dank

12.00 h Eröffnung der Ausstellung: 100 Jahre Pfarrfrauenbund

Margrit Kempgen (Görlitz) Initiatorin und mit viel Energie umsetzende Akteurin der Ausstellung bedauert sehr, dass Designerin und **Grafikerin Frau Jödis Heizmann**, ebenfalls aus Görlitz, verhindert ist, ihr gemeinsames Werk jetzt dem Publikum vorzustellen. In monatelanger gemeinsamer akribischer Arbeit haben sie historische Dokumente und Fotos gesichtet, ausgewählt und auf große Leinwände aufgebracht. Aktuelle Berichte und Bildmaterial von Pfarrfrauen heutiger Zeit ließen zunächst lange auf sich warten. Geduld war gefragt. Plötzlich quoll der Briefkasten über. Wieder sichten, auswählen, ordnen und verarbeiten, die Authentizität einer jeden Zuschrift sollte gewahrt bleiben. **16 Sichttafeln in Bild und Wort** sind in aufwändiger Zeitarbeit geschaffen worden, explizit zum 100. Geburtstag des Bundes. Gott sei Dank, nun sind sie da und warten auf ihre Betrachter.

Margrit Kempgen ist es wichtig, dass diese Ausstellung auch auf Wanderschaft gehen kann und so haben die

beiden ‚Künstlerinnen‘ die dokumentierenden Leinwände als ‚Rollups‘ gefertigt. Die Dokumententafeln können nun zusammen gerollt, in eigens dafür geeignete Hüllen mit Trageschlaufen versehen verstaut und somit sehr leicht transportiert und auch spielend aufgestellt werden.

Margrit Kempgen eröffnet und führt auch gleichzeitig durch die Ausstellung. Zunächst für alle Ehrengäste und den Vorstand; später steht sie allen Rede und Antwort. Das Interesse ist riesig, die Bewunderung für diese Art der Geschichtsdokumentation groß, das Werk gelungen! Ein Begleitheft zur Ausstellung nimmt alles auf, was nicht in die Tafeln gefügt werden konnte. Zu umfangreich ist das Bild- und Textmaterial. Diese Hefte **„100 JAHRE**

PFARRFRAUENBUND, PFARRHAUS – GESCHICHTE(N)“ sind reichlich gedruckt und für jede verfügbar.

14.00 Uhr: Konzert mit ChoralGUT

ChoralGut - das sind **Jürgen Weiß und Rainer Wahl, zwei Vollblutmusiker mit Keyboard und Saxophon / Klarinette.**

Sie verstehen sich als Brückenbauer zwischen alten Chormelodien und neuer Interpretation. So fügen sie alten Choral - Melodien neue, besondere Töne hinzu, oft ganz spontan während des Musizierens, denn sie spielen ohne Noten. Es ist ihnen auch wichtig, den Kontakt mit den Zuhörern zu spüren, egal ob bei Konzerten oder in der Gemeinde und... sie laden gerne zum Mitsingen ein. Dies geschieht dann auch



Das Interesse ist groß

und jeder Besucher kann die sensible Musik während des Konzerts von Herzen genießen.

16.00 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl

Die Predigt hält **Renate Karnstein** (siehe S. 40ff), **Brigitte Troeger** übernimmt mit Klavier und Harfe die musikalische Gestaltung.

18.00 Uhr: Das Fest-Buffer wartet ...

Welche Köstlichkeiten! Alles sieht lecker und appetitlich aus. So wie sich die Teller füllen, so leeren sich Schüsseln und Platten. Guten Appetit ...



Sonntag, 05.Juni 2016: Dank und Abschied

Die Morgenfeier gestalten **Beatrice Köppelmann (Twiste)** und **Renate Neudorfer (Marbach)** zum Heilandsruf: Kommt her zu mir alle ... - mit der Möglichkeit zu persönlicher Segnung - Verabschiedungen aus Aufgaben des Beirates und Einführungen von Neuberufenen - herzliche Dankesworte an reichlich fleißige Helferinnen und als Höhepunkt ein strahlender Sopran mit dem Lied: *Schönster Herr Jesu ...* **Gerlinde Henke (Büsing)**, begleitet von **Brigitte Troeger** am Klavier - welch guter Ausklang.

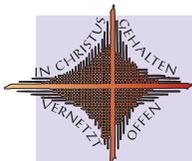
Dann, letztes gemeinsames Mittagessen, Reisesegen und großes Abschiednehmen mit dankbarem Herzen. Gott befohlen bis zum nächsten Jahr, dann kommen wir wieder.

*Dankt unserm Gott, lobsinget ihm,
rühmt seinen Namen mit lauter Stimm!
Lobsingt und danket allesamt!
Gott loben, das ist unser Amt.*

aus EG 288: Nun jauchzt dem Herren alle Welt
David Denecke, 1646 nach Cornelius Becker, 1602

Ein herzliches „Dankeschön“ zum Schluss





„Pfarrfrauenbund aktuell“

Die Sonderausgabe erscheint einmalig anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Pfarrfrauenbundes.

Herausgeber:

Pfarrfrauenbund e.V.
www.pfarrfrauenbund.de



1. Vorsitzende:

Renate Karnstein | In der Au 10
51597 Morsbach
Tel.: 02294 - 8787
Fax: 02294 - 900212
E-Mail:
renate.karnstein@ekhm.de

Schriftleitung:

Margrit Sebeties |
Köhlgartenring 5
79374 Müllheim
E-Mail: m.sebeties@web.de

und:

Margarete Goos | Carl-Orff-Str. 2
75031 Eppingen
Tel.: 07262 - 6010610
Fax: 07262 - 6012338
E-Mail:
margarete.goos@gmail.com



Soviel Zeit muss sein...



Das gepflegte Gelände lädt ein zum Verweilen



Herzliche Grüße aus Holzhausen!



Immer präsent: die Presse



Tischsets zum Jubiläum



Kaffeepause!

Geschäftsführerin:

Claudia Heide
48151 Münster, Turmstr. 22
Tel.: 0251 9195325
E-Mail: claudia.heide@gmx.de

Bankverbindung:

Bank für Kirche und
Diakonie eG-KD Bank
Konto-Nr. 2100361011
BLZ 350 601 90
IBAN:
DE31 3506 0190 2100 3610 11
BIC:
GENO DE D1 DKD

Druck:

Leo-Druck GmbH
Robert-Koch-Str. 6
78333 Stockach

Erscheinungstermin:

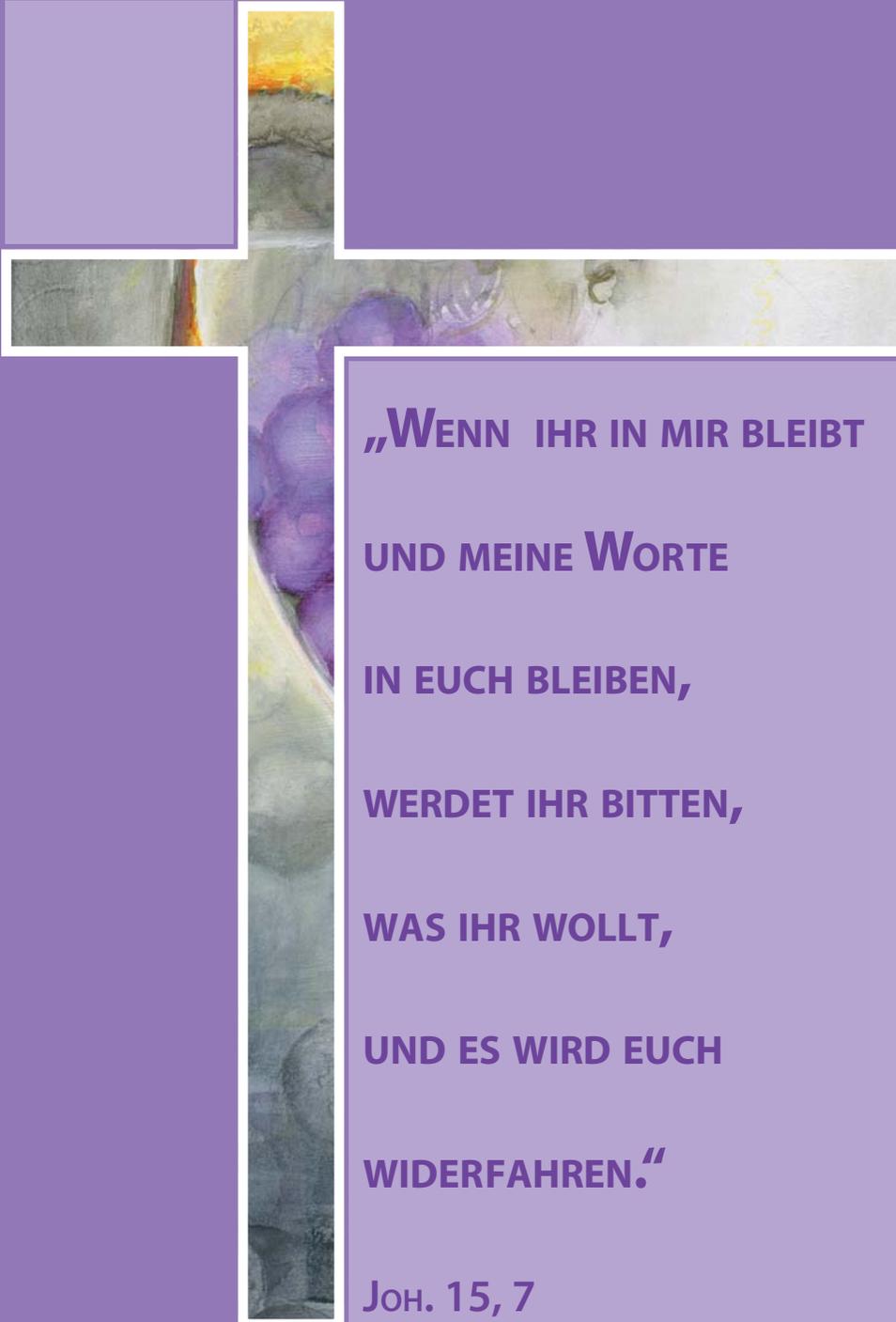
Ausgabe 2/2016:
Nr. 169 – Oktober 2016

Redaktionsschluss:

Montag, 19. Sept. 2016
Vorgesehene Beiträge erbitten wir
nach Möglichkeit per E-Mail an
Margarete Goos
margarete.goos@gmail.com
oder aber per Post an
Margrit Sebeties

Bildnachweis:

Titelbild und S.33: © Verlag am Birnbach GmbH, Birnbach, Bildmotiv: Stefanie Bahlinger, Mössingen
Alle anderen Fotos privat (Marlis Rahe, Dieter Fischer, Karola Onken, Claudia Bär)



**„WENN IHR IN MIR BLEIBT
UND MEINE WÖRTE
IN EUCH BLEIBEN,
WERDET IHR BITTEN,
WAS IHR WOLLT,
UND ES WIRD EUCH
WIDERFAHREN.“**

Joh. 15, 7